

Amnns-Zeitung.

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königsfelden.

Fernsprecher 44. Kellheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz. Fernsprecher 44.

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag abends.

Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1.20, monatlich 40 Pfg. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich M. 1.44, monatlich 48 Pfg. mit Bestellgeld, einschließlich des **Illustr. Sonntagsblattes**.
Anzeigenpreis: 10 Pfg. für auswärtige Anzeigen 15 Pfg., tabellarischer Satz wird doppelt berechnet, Reklamen 35 Pfg. für die einfache Zeile. Bei öfterer Wiederholung entsprechende Preisermäßigung. Annahme für größere Anzeigen nur bis vormittags 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis vormittags 11¹/₂ Uhr der Erscheinungstage.

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Gewähr nicht übernommen.

Nummer 113

Freitag, den 25. September 1914, abends

39. Jahrgang.

Der Krieg.

Vom Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 23. Septbr., abends. (Amtlich.) Auf dem rechten Flügel des deutschen Westheeres, jenseits der Dife, steht der Kampf. Umfassende Versuche der Franzosen haben keinerlei Erfolg gehabt. Ostwärts bis an den Argonnenwald fanden heute keine größeren Kämpfe statt. Westlich der Argonnen ist Varennes im Laufe des Tages genommen worden. Der Angriff schreitet weiter fort. Die gegen die Sperrforts südlich von Verdun angreifenden Armeeteile haben heftige aus Verdun über die Maas und Toul erfolgte Gegenangriffe siegreich abgeschlagen. Gelangene, Maschinengewehre und Geschütze wurden erbeutet. Das Feuer der schweren Artillerie gegen die Sperrforts Taron, Les Paroches, Camp des Romains und Viouville ist mit sichtbarem Erfolg eröffnet worden. In französischer Vorhut und an der elassischen Grenze wurden die französischen Vortruppen an einzelnen Stellen zurückgedrängt. Eine wirkliche Entscheidung ist noch nirgends gefallen.

Aus Belgien und aus dem Osten ist nichts Neues zu melden.

Großes Hauptquartier, 24. Septbr., abends. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind heute im allgemeinen keine wesentlichen Ereignisse eingetreten. Einzelne Teilkämpfe waren den deutschen Waffen günstig.

Aus Belgien und vom östlichen Kriegsschauplatz ist nichts Neues zu melden.

Unsere Flotte.

Die Arbeit des Kreuzers Emden.

London, 24. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Kalkutta hat der Kreuzer „Emden“ der Handelschiffahrt im bengalischen Meerbusen einen Schaden von 18 Millionen zugefügt.

London, 24. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Das neu-liche Bureau meldet amtlich aus Kalkutta: Der deutsche Kreuzer „Emden“ erschien vor Madras und schoß zwei Dampfer in Brand. Die englischen Forts erwiderten das Feuer. Die „Emden“ löschte ihre Lichter und verschwand in der Dunkelheit.

Zur Vernichtung der englischen Panzerkreuzer.

Die amtliche Bestätigung.

Berlin, 23. Septbr. (W. B.) Das deutsche Unterseeboot „U 9“ hat am Morgen des 22. September etwa 20 See- weilen nordwestlich von Hoed van Holland drei englische Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ zum Sinken gebracht.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes.
Behule.

Diese amtliche Nachricht bringt uns die erfreuliche Bestätigung des schon von englischer amtlicher Stelle gemeldeten Verlustes von drei Panzerkreuzern, den die englische Marine erlitten hat. Die Nachricht erscheint noch in einem bedeutenden Licht, wenn man erfährt, daß ein einziges deutsches Unterseeboot, das vom Glück begünstigt war, diese schwere Tat vollbracht hat.

Berlin, 23. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Es wird uns mitgeteilt, daß das Unterseeboot „U 9“ und seine Besatzung heute Nachmittag unverehrt zurückgekehrt sind.

Der Verlust der englischen Marine

beträgt neben dem Materialverlust nach den Angaben der britischen Presse ungefähr drei Viertel der gesamten Besatzung, also ungefähr 1600 Mann. Die Überlebenden wurden von einem englischen Kreuzer, und mehreren Zerstörern und sonstigen leichten Streitkräften aufgenommen und gerettet.

Amsterdam, 24. Septbr. (Priv.-Tel. der Frst. Ztg.) Die holländische Presse sucht nach Möglichkeit, den gewaltigen Einbruch im Publikum hervorzuheben, aber die Tatsache, daß alle Panzerkreuzer, wie ernst der Vorfall genommen wird. Die „Daily News“ sagt grade heraus, das Unglück, das die britische Flotte in der Nordsee getroffen habe, sei das ernsthafteste, das jemals eine der Mächte zur See bis jetzt in diesem Krieg

London, 24. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Aus Amsterdamer wird gemeldet: Um 9.15 Uhr ging ein Zug mit Überlebenden von den britischen Kreuzern nach Amsterdam ab. Nach einem Beschluß der Behörden sollen die Überlebenden während des Krieges in Amsterdam bleiben. 21 Verwundete, darunter ein Schwerverwundeter, werden in Amsterdamer bleiben. Unter den Überlebenden befinden sich 20 Offiziere, ein Sanitätsarzt und ein Geistlicher.

London, 23. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) In Harwich eingetroffene Überlebende von den in Grund gebohlenen drei englischen Panzerkreuzer erklärten, daß der Angriff des deutschen Unterseebootes an einer Stelle erfolgte, die seit Wochen sorgfältig abgesucht worden war.

London, 24. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ schlägt anlässlich des Unterganges von drei Kreuzern vor, die deutsche Küste mit einem Minengürtel zu umgeben, um den Feind einzuschließen.

Der Eindruck in Oesterreich, Italien und in Schweden.

Wien, 24. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Sämtliche Blätter besprechen die Heldentat des deutschen Unterseebootes „U 9“ in Artikel. Das „Fremdenblatt“ schreibt: Der 22. September wird in der Geschichte der deutschen Flotte immerdar ein Ruhmeslag sein. Drei vortrefflich armierte starke Panzerschiffe vernichtete ein einziges deutsches Unterseeboot in dem Zeitraum von zwei Stunden, eine Tat, die neuerlich beweist, daß die deutschen Matrosen in Bravour und Tüchtigkeit und in ihrem heroischen Unternehmungsgeist sich würdig der Landarmee unseres Verbündeten anreihen.

Rom, 24. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die Vernichtung dreier großer englischer Kreuzer durch ein deutsches Unterseeboot machte hier ungemein großen Eindruck. Man geht kaum fehl, wenn man sagt, daß dieser See-Erfolg für die Bewertung der deutschen Machtstellung durch die italienische Bevölkerung höher anzuschlagen ist als die bisherigen bedeutendsten Land Siege. Daß die deutsche Armee die Fähigkeit zum Siege haben würde, wurde hier ernstlich nie bezweifelt. Daß aber auch die Flotte in einer derartigen, England offenbar überlegenen Weise Englands Uebermacht zu schädigen imstande ist, glaubte man hier nicht. Deshalb wird der See-Erfolg in ganz besonderer Weise eingeschätzt und zu gunsten Deutschlands gebucht.

Rom, 24. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Tribuna“ meint: Die Vernichtung der drei englischen Kreuzer ganz nahe an der belgischen Küste beweist, daß die Anwendung von Unterseebooten im modernen Kriege, wenn sie von fähigen und geschickten Leuten geführt werden, viel einschneidender ist, als bisher die Flottensachverständigen glaubten. Die Höhe von Hoed van Holland ist einige hundert Meilen von der Operationsbasis der deutschen Flotte entfernt. Es ist deshalb für uns ein gewisses Wunder, daß die Unterseeboote sich so weit von der Basis entfernen und dabei eine so große Offensivkraft in den Meeresarm der Nordsee tragen konnten, der die englische von der holländischen Küste trennt.

Stockholm, 24. Sept. (Priv.-Tel., d. Frst. Z. Ctr. Bln.) Die Vernichtung der drei englischen Panzerkreuzer durch ein einziges deutsches Unterseeboot macht in Schweden tiefen Eindruck. Man sieht sich infolge der deutschen Ueberlegenheit mit dieser technischen Waffe zu einer Umwertung aller maritimen Werte gezwungen. Der Glaube, daß Englands Seeherrschaft durch seine Schiffsriesen unbedingt gesichert sei, ist in den nordischen Staaten ins Wanken geraten.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 23. Septbr., abends. (W. B.) Amtlich wird gemeldet: Soeben angelangte Nachrichten vom Balkan-Kriegsschauplatz lassen erkennen, daß nimmehr die beherrschenden Höhen westlich Arupanj (Jogodajah, Biljeg, Crni), um welche tagelang erbittert gekämpft wurde, sämtlich in unserem Besitz sind und daß hier der Widerstand der Serben gebrochen wurde. Daß es wegen der Kämpfe des Gros unserer Balkan-Streitkräfte einzelnen serbischen oder montenegrinischen Banden gelingen konnte, in jene Gebiete vorzudringen, wo nur wenige Gendarmen und die unumgänglich nötige Sicherheitsbesatzungen zurückgeblieben sind, kann bei dem Charakter des Landes niemand überraschen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Generalmajor.

Rom, 23. Septbr. (Priv.-Tel. Ctr. Frst.) Nach hiesigen Nachrichten werden auf dem Berge Lovitschen zwei schwere französische Festungsgeschütze aufgestellt, um beim Angriff

auf Cattaro mitzuwirken. Dieser Angriff soll gleichzeitig zu Wasser und zu Lande geschehen. Die französische Flotte soll bei Pissa operieren.

Serbiens Verzweiflung.

Die Serben, die seiner Zeit mit den schriftlichen Versprechungen Rußlands und Frankreichs in der Tasche, das österreichisch-ungarische Ultimatum abgelehnt hatten, heulen nach ihren vernichtenden Niederlagen wie die Schakale. In Petersburg und in Paris winseln sie um schnelligste Zusendung von Hilfstruppen. Die würdigen Protektoren sitzen jedoch selbst so tief in der Tinte, daß dem Volk der Königsmörder nichts anderes übrig bleibt, als die Suppe auszulöffeln, die es sich eingebracht hat.

Die Ereignisse in Südafrika.

Kapstadt, 23. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Botha übernimmt das Oberkommando gegen Deutsch-Südwestafrika.

Verschiedenes aus der Kriegszeit.

Auszeichnung der Besatzung von „U 9“.

Kiel, 24. Sept. (Ctr. A.) Wie die „Kiel. N. N.“ melden, erhielt der Kommandant des Unterseebootes „U 9“, Kapitänleutnant Weddigen, das Eisene Kreuz 1. und 2. Klasse. Allen übrigen Mitkämpfern an Bord des „U 9“ wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

Weddigens Polsterabend.

Berlin, 24. Sept. (Tel. Ctr. Bln.) Wie dem „L. A.“ aus Hamburg gemeldet wird, hatte Kapitänleutnant Otto Weddigen, der Kommandant des „U 9“, der bei der Mobilmachung in Wilhelmshaven kriegsgetraut worden ist, ursprünglich seine Hochzeit auf den 24. September angesetzt, also genau auf den Tag, an dem der Herr Weddigen die drei englischen Panzerkreuzer in die Luft gesprengt hat. Gepollert hat allerdings das auch!

Ein Stedbrief gegen Wetterlé.

Colmar, 24. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Das Kriegsgericht erläßt heute einen Stedbrief gegen den katholischen Priester und Redakteur Emil Wetterlé aus Colmar, welcher flüchtig ist. Gegen Wetterlé wurde die Untersuchungshaft wegen Kriegsverrat verhängt. Es wird ersucht, ihn zu verhaften und ihn in das Bezirksgefängnis Colmar oder an die nächste Militärbehörde zu weiterem Transport auszuliefern. Gleichzeitig ist das gesamte Vermögen, welches der Genannte besitzt oder welches ihm später zufällt, mit Beschlagnahme belegt worden.

Die Väter der neuen Kruppischen 42,5-Zentimeter-Mörser.

jene Beamte, die an der Herstellung und Erprobung der neuen Geschütze hervorragenden Anteil gehabt haben, sind jetzt vom Kaiser mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Ihre Namen sind: Direktor Professor Rausenberger, der Landwehrhauptmann der Fußartillerie ist und an der Beschickung der Forts von Lüttich teilnahm; Hauptmann Wesener und Oberingenieur Kolb, die bei den großen Mörsern noch im Felde stehen; die Hauptleute Max und Paul Hellwig (Berlin) und der Vizewachtmeister Hans Grenzstadt (Groß-Lichterfelde.)

38 000 Eisene Kreuze.

Berlin, 24. Septbr. (Priv.-Tel. der Frst. Ztg.) In diesem Feldzuge konnten bis jetzt etwa 38 000 eiserne Kreuze erster und zweiter Klasse verliehen werden. Die vor dem Feinde vertriehenen Orden und Ehrenzeichen können beim Tode des Inhabers den Hinterbliebenen auf deren Wunsch befallen werden. Auch ist gestattet, diese Auszeichnungen auf Wunsch der Beteiligten in den Kirchen aufzubewahren.

Die Verwendung der Kriegsbeute.

Berlin, 24. Septbr. (W. B. Amtlich.) Die auf den Kriegsschauplätzen sich findenden Waffen und Ausrüstungsgegenstände der eigenen und verbündeten sowie der feindlichen Armeen werden durch die Militärbehörden aufgesammelt und bestimmten, besonders eingerichteten Sammelstellen zugeführt. Sie werden dort so weit es nur irgend möglich ist, für Zwecke der Landesverteidigung nutzbar gemacht werden. Durch Zusammenfassung der einzelnen Bestandteile werden auch aus den unbrauchbaren Stücken erhebliche Werte an Metallen, Leder, Stoffen und dergl. gewonnen. Das Auffuchen und die Aneignung solcher Fundstücke durch Unbefugte wird nicht gestattet. Privater Handel damit kann nicht in Frage kommen.

Zur Beschießung der Kathedrale von Reims.

Großes Hauptquartier, 23. Septbr. (Amtlich.) Der Oberkommandierende der bei Reims kämpfenden Truppen hat der Obersten Heeresleitung heute folgendes gemeldet: Wie nachträglich festgestellt worden ist, ist auf die Kathedrale von Reims auch ein Mörsergeschuß abgegeben worden. Nach einer Meldung des 1. ten Armeekorps ist das notwendig gewesen, weil es nicht möglich war, mit dem Feuer der Feldartillerie die deutlich erkannte feindliche Beobachtungsstelle von der Kathedrale zu vertreiben.

Vorzeitig in Gefangenschaft geraten.

Köln, 23. Septbr. (Priv.-Tel. der „Frkf. Ztg.“) Wie die „Köln. Volkszeitung“ meldet, traf gestern Nachmittag ein Sonderzug mit mehreren hundert in Frankreich verwundeten deutschen Soldaten hier auf dem Hauptbahnhof ein. In diesem Sonderzuge befanden sich auch etwa 400 gefangene französische Zivilisten, die nach Angabe der verwundeten Deutschen ohne Gegenwehr von diesen gefangen genommen worden sind. Als der Sonderzug mit den Verwundeten in Feindesland etwa 30 Kilometer gefahren war, gewahrten die Verwundeten, daß eine große Anzahl offenbar neu rekrutierter Franzosen des Weges zog. Der Sonderzug wurde sofort zum Halten gebracht. Die zu den Verwundeten gehörigen Begleitmannschaften und die Leichtverwundeten entstiegen dem Sonderzug, umzingelten die Zivilisten und nahmen die zur Fahne einberufenen französischen Landwehr- und Landsturmlente gefangen.

Landtagsabgeordneter Zimmer freigelassen.

Strasbourg (El.), 23. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Wie die „Strasb. Post“ meldet, ist der Landtagsabgeordnete Zimmer-Meheral von den Franzosen wieder freigelassen worden.

Ein ehemaliger Fremdenlegionär ausgezeichnet.

Berlin, 23. Septbr. (Priv.-Tel. d. Frkf. Ztg.) Der in einem badischen Regiment dienende Kriegsfreiwillige Breitenbach, der auf Grund der Amnestie aus der Fremdenlegion zurückgekehrt war, in der er schon sieben Jahre gedient hatte, hat sich in den letzten Schlachten so ausgezeichnet, daß er zum Unteroffizier befördert wurde und das Eisene Kreuz erhielt.

Ueberfall Verwundeter durch Franzosen.

Berlin, 23. Septbr. (W. B. Amtlich. Ctr. Bln.) Der obersten Heeresleitung liegt folgende Meldung eines Infanterie-Regiments vor: Bethencourt, 10. September. Am 8. September wurden zwei Automobile mit Verwundeten, welche die Genfer Flagge führten, im Forêt Domaniale von einer französischen Radfahrer-Abteilung unter der Führung eines Offiziers überfallen. Verwundete und der Führer wurden ermordet und beraubt. Nur zwei Mann entkamen verwundet und machten diese Angaben dem Stabsarzt ihres Bataillons, der sie der Sanitätskompanie in Gondreville am 9. September übergab. Gej. R. N., Regimentskommandeur.

Mißhandlung deutscher Sanitätsoldaten in Frankreich.

In Basel eingetroffene deutsche Sanitätsoldaten erzählten den dortigen Nachrichten zufolge, daß sie sich über die Behandlung durch die Franzosen während ihrer Hilfsfähigkeit in einem französischen Lazarett nicht beklagen konnten. Später erhielten sie jedoch zwei Tage lang keinerlei Nahrung, dann nur Brot, erst an der Grenze jeder eine Schüssel Konferven. Sie wurden vom Pöbel mit Steinen beworfen und ihrer Helme, einer auch seiner Mütze beraubt. Sie bückten größtenteils ihr Gepäck ein. Einem Offizier wurde der Koffer völlig ausgeleert, ebenso einem Oberstabsarzt, der nachts in Basel eintraf und erst telephonisch Leibwäsche erbitten mußte.

Aus der Tiefe des Ozeans.

Von Hans Wald.
(Nachdruck verboten.)

68

„Das Haus ist weltbekannt“, versetzte der Wirt; „und es wird mich stolz machen, wenn ich mal etwas von mir hören lassen darf. Und ich wünsche auch Myrta Grottenhoop einmal einen so schmecken Stammbalter, wie es früher der Jongheer war.“

Das Ehepaar lachte herzlich, dann aber sagte Adrian ernst: „Jetzt habe ich Sie noch um einen Dienst zu bitten. Sie müssen so freundlich sein, das, was Sie vom Untergang des „Grafen Hoorn“ und meiner Rettung mit mitgeteilt haben, auch einem Vertreter des hiesigen „Standard“ erzählen. Alle die Klatschereien, die der alte Kornelsen mit seinem letzten Geständnis veranlaßt hat, müssen nun für immer aus der Welt.“

„Natürlich müssen Sie das“, bekräftigte der ehemalige Schiffskoch; „schade, daß der Tropf von Kornelsen nicht hören kann, wie ich ihm den Text blase, so, wie es sich gehört.“

Adrian Grottenhoop telephonierte sofort an die Redaktion des „Standard“, die sich über „das Rätsel im Hause Grottenhoop“ vollständig unterrichtet zeigte und sofort Feuer und Flamme war, als sie erfuhr, daß die endliche Lösung dieses viel erörterten Themas bevorstehe. Ein Redakteur und in wenigen Minuten zur Stelle sein, um die nötigen und wenigen Minuten zur Stelle sein, um die nötigen Stenogramme aufzunehmen.

Während die Ankunft des Presse-Mannes erwartet wurde, hatte Henriette plötzlich einen Einfall. „Weißt Du noch, Adrian“, sagte sie lebhaft, „daß eine Pariser Zeitung eine erhebliche Belohnung demjenigen versprochen hatte, der „das Rätsel im Hause Grottenhoop“ auflöste? Ich glaube, es waren etwa 50 000 Francs als Preis ausgelegt worden.“

Ihr Mann dachte nach. „Das stimmt, Henriette“, rief er,

General Martos.

Berlin, 23. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) In der deutschen Presse ist die Nachricht verbreitet worden, der kriegsgefangene russische General Martos sei gefesselt in Halle eingekerkert worden. Dies trifft nicht zu. General Martos befindet sich in Reisse. Uebrigens wird selbstverständlich das gerichtliche Ermittlungsverfahren gegen alle jene kriegsgefangenen Offiziere eingeleitet werden, die verdächtig sind, Greuelthaten oder Vergehen gegen das Völkerrecht geduldet oder gar gefördert zu haben.

Aus Frankreich.

Kopenhagen, 24. Septbr. (Priv.-Tel. Ctr. Frkf.) Clemenceau schreibt, wie der „Politiken“ aus Paris gemeldet wird, daß die Abwesenheit der Regierung von Paris daran Schuld sei, daß sie keine Autorität mehr besitze und die Verwaltung zersplittert sei. Dies gebe zu Konflikten Anlaß. Für die Verwundeten werde nur unzulänglich gesorgt.

Die amtlichen Eingeständnisse der Plünderungen französischer Soldaten

In ihrem eigenen Lande sind jetzt deutschen Truppen in die Hände gefallen. Ein Befehl des Armeekorps-Oberkommandanten Joffre befiehlt, daß Banden von Soldaten geplündert und Gewalttaten gegen die französische Zivilbevölkerung verübt haben, und weist darauf hin, daß im Falle des Versagens der ordentlichen Gerichtsbarkeit jeder Vorgesetzte berechtigt ist, selbst die Schuldigen zu bestrafen. Auch der Kommandierende General eines französischen Armeekorps gibt in einem aufgefundenen Befehl die von seinen Truppen gegen die Einwohnerschaft von Rambervillier verübten Rohheitsakte zu und befiehlt die Auslieferung der Schuldigen an die Kriegsgerichte. Netze Vaterlandsverteidiger!

Die belgische Invasion in England.

London, 23. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Vom 27. August bis zum 17. Sept. sind in Folkestone 57 600 Flüchtlinge, zumeist Belgier, eingetroffen.

Das englisch-australische Unterseeboot A E 1.

London, 23. Sept. (Pr.-T., d. Frkf. Z. indirekt. Ctr. Bln.) Ein Bericht des Vizeadmirals Batey von der australischen Marine bestätigt, daß das Unterseeboot „A E 1“, eins der größten und modernsten Unterseeboote der englischen Marine, mit 34 Offizieren und Matrosen, gesunken ist. Es hatte ein Torpedosender und zwei Kanonen an Bord. „A E 1“ gehörte zu den Unterseebooten, die in England für die australische Flotte gebaut worden sind; es war im vorigen Jahr vom Stapel gelaufen.

Das Gesamtergebnis der deutschen Kriegsanleihen.

Berlin, 23. Sept. (Amtlich.) Auf die Kriegsanleihen sind gezeichnet worden:

1 318 199 800 Mark Reichsschatzanweisungen
1 177 205 000 Mark Reichsanleihe mit Schuldbucheintrag,
1 894 171 200 Mark Reichsanleihe ohne Schuldbucheintragung, zusammen
4 389 576 000 Mark.

Albanien.

Rom, 24. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Durazzo: Heute versammelten sich 28 Senatoren, die durch die Deputationen Albanien mit Ausnahme derjenigen von Alessio und Epirus vorgeschlagen worden waren, und wählten mit 19 Stimmen Mustafa Ben zum Präsidenten. Der Senat übernahm die Regierung von Albanien bis zur Ernennung eines neuen Fürsten. Er

„das stimmt ganz genau. Na, Meister Koch, wenn Sie auch von mir keinen klingenden Dank für die Rettung des Rnaben haben wollten, diese 50 000 Francs Prämie lassen Sie sich aber nicht entgehen. Sie, nur Sie allein haben darauf Anspruch, und ich denke doch, ein solcher Betrag ist von jedem Menschen mitzunehmen.“

Der Wirt des Restaurants zum „Grafen Hoorn“ schmunzelte vor sich hin. „50 000 Francs sind eine schöne Summe, und wenn die als Belohnung einem so unverschens in den Schoß fallen, so wäre man ein Tor, wenn man das Geld liegen lassen wollte. Da bin ich dabei. Aber wenn ich bloß die Summe bekomme?“

„Selbstverständlich, ganz selbstverständlich“, rief Adrian. „Der Vertreter der Zeitung „Standard“, der Ihre Erzählungen in sein Blatt übernehmen soll, kann sofort hinzufügen, daß Sie es gewesen sind, der den Wirrwarr wahrheitsgemäß aufgelöst hat. Damit sind die Bedingungen für die Auszahlung der Prämie erfüllt.“

Im schärfsten Tempo kam jetzt der Journalist des „Standard“ im Automobil vorgefahren. Er war entzückt, das junge Ehepaar kennen zu lernen und machte besonders Henriette viele Komplimente. So schnell er konnte, stenographierte er Adrians Erzählung; daran schloß sich der Bericht des Wirtes und endlich die Erklärung des Kaufherrn, daß allein der korrupte Restaurationsbesitzer Anspruch auf die Prämie des Pariser Journals für die Lösung des „Rätsels im Hause Grottenhoop“ habe.

„Wir werden eine Extra-Ausgabe veranstalten müssen“, schwärmte der Zeitungsmann, „eine solche Sensation ist noch nicht dagewesen. Und wir, wir sind die ersten, die Licht in dies Dunkel bringen, über das sich die ganze europäische Presse den Kopf zerbrochen hat. Ich gratuliere Ihnen, Meister Koch, zu den 50 000 Francs. Nun, Sie werden mir später noch ausführlicher berichten müssen, Sie sollen sehen, daß der „Standard“ ihm gewährte freundschaftliche Dienste anzuerkennen weiß.“

wird Behörden für die verschiedenen Dienstzweige, Gouverneure und Beamte ernennen. Eine Einigung mit den anderen Distrikten von Albanien gilt als nahe bevorstehend.

Die Albaner wollen Essad Pascha nicht.

Durazzo, 24. Septbr. (Nichtamtlich. Meldung des Wiener Korr.-Bureaus.) Eine Versammlung der Aufständischen in Tiranna sprach sich gegen die Rückkehr Essad Paschas aus.

Schluß der internationalen Buchgewerbe-Ausstellung.

Leipzig, 23. Sept. Die Internationale Buchgewerbe-Ausstellung wird am 18. Oktober, dem Gedenktag der Völkerschlacht, geschlossen werden. Für die Zeit ab 1. Oktober ist im Rahmen der Ausstellung noch eine Kriegsausstellung geplant, die in der Hauptsache den jetzigen Weltkrieg im Spiegel der Graphik, insbesondere der Presse aller Länder, zeigen soll.

2. Ausstellung der Kriegs-Fürsorge in Königstein.

* Königstein, 25. Septbr. Zum zweiten Male hatten sich gestern und vorgestern Nachmittag die Pforten des Herzogin Adelheid-Stifts geöffnet, um den überaus zahlreichen herbeigeeilten Einwohnern Königsteins alles das zu zeigen, was in der Abteilung für Näh- und Stridarbeiten der Kriegs-Fürsorge in den letzten zwei Wochen geleistet worden ist. War schon das erste Mal das allgemeine Erstaunen groß, daß nach einer verhältnismäßig so kurzen Arbeitszeit eine so große Menge von Gaben und Arbeiten ausgelegt werden konnte, so übertraf doch das was gestern im Herzogin Adelheid-Stift zu sehen war, wirklich alles und jedes. Tische reihte sich an Tisch mit Gaben und Arbeiten für unsere lieben Soldaten. Es waren da aufgestellt: Hosen, Jacken, Hemden zu Dutzenden, ferner Cigarren und Cigaretten zu hunderten und tausenden, Pfeifen, Tabake, Schokoladentafeln, Pfefferminzrollen, Büchsen mit Tee, Kaffee, Würste, Konserven, Kakao, Briefpapier, Notizbücher, Gebetbücher, Zeitungen, Seife, Vaseline, Hühneraugenpflaster usw., ferner Weißzeug, Taschentücher, Verbandstoffe, Rissen, Dedeln, Rasen mit Charpie, Strümpfe, Stauden, Leibbinden, Lungenstützer, gestrickte Mützen usw., letztere Gegenstände zum großen Teil das Werk der Töchter und Schwestern Königsteins, kurz der Saal bot das Bild einer großen Weihnachtsbescherung. Wirklich diese Ausstellung machte Königstein große Ehre. Welches Entzücken wird die Ankunft dieser Sachen, die mit so viel Liebe gearbeitet oder geschenkt wurden, bei unseren braven Truppen im Felde hervorrufen. Die nächste Sendung ist für die 80er bestimmt, zu welchem Regiment ja so viele Söhne Königsteins gehören. Ihre Königl. Hoheit besuchte gestern und vorgestern die Ausstellung, wiederholt sprach die hohe Dame Ihre Anerkennung über das Geleistete aus. Eine besondere Freude war es für die Vorstandsamen, einige Leichtverwundete, welche aus Soden gekommen waren, beschenken zu können. Es waren Angehörige des 6. (Schlef.) Armeekorps aus Breslau, Glatz und Reisse. Hochbeglückt zogen sie wieder ab und meinten, so gute Menschen wie in Königstein hätten sie noch nicht getroffen.

Wie wir hören sollen die Nähstunden jetzt auch abends von 8—10 Uhr stattfinden. Gewiß ist es dann mancher Hausfrau eher möglich sich daran zu beteiligen als am Nachmittag. Es sollen auch noch einige Nähmaschinen aufgestellt werden, da jetzt besonders für die Lazarette gearbeitet werden muß.

Bei der Fülle der Gaben ist es nicht mehr möglich, jedem einzelnen zu danken. Dank, tiefster Herzensdank gebührt allen Gebern und allen Helferinnen und Helfern, insbesondere aber auch den unermüdetlich tätigen Vorstandsamen dieser Abteilung unserer Kriegs-Fürsorge. Ein kleiner Teil

Adrian sah auf seine Uhr. Die Zeit war während dieser Verhandlungen hingegangen, nur eine halbe Stunde fehlte noch bis zum Abfahrtstermin des „Egmont“. Sie mußten mir schon einen Gefallen tun, Herr Redakteur, sagte er zu dem Journalisten, „und meine Frau und mich mit Ihrem Auto zu unserem Dampfer befördern, sonst bleiben wir sitzen.“

Der Zeitungsmann wäre allerdings am liebsten sofort in seine Redaktion gefahren, um die Ausgabe eines ersten Extrablattes mit knappem Inhalt zu veranlassen, aber er sah ein, daß er sich dem an ihn gerichteten Wunsch entziehen konnte. Uebrigens hatte Adrian sein Vertreter des in der ganz bestimmten Absicht gestellt, den „Egmont“ zu „Standard“ zunächst bis zum Abgange des „Egmont“ zu fesseln, damit nicht etwa schon vorher Extrablätter ausgegeben würden. Denn dann hätten er und seine Frau für den Rest der Reise keine ruhige Stunde an Bord mehr gehabt.

Es kam so, wie er es sich ausgerechnet hatte. Der Zeitungsmann konnte erst im gleichen Augenblick aus dem Hafen nach seiner Redaktion zurückfahren, als die Maschine des stattlichen Passagierdampfers sich in Bewegung zu setzen begann. Während er nochmals seinen Hut zum Abschied schwenkte, rauschte das Schiff in die See hinaus.

Sogleich nach dem Ankerlichten bat Adrian den Kapitän um eine vertrauliche Unterredung, in der er dem wackeren Manne alles mitteilte, was sich in diesen Vormittagsstunden an Land ereignet hatte. Er bat nur den Kapitän ihren Geheimnis zu wahren, bis in zwei Tagen die Seereise ihren Abschluß erreicht habe. Am Endhafen der Fahrt war das Verschweigen der Tatsachen dann nicht mehr annehmbar, dort lagen längst Telegramme mit den Berichten über den „Standard“ vor. Drahtlose Telegraphie gab es zu der Zeit, in der unsere Geschichte spielt, noch nicht, sonst wären die Einzelheiten der sensationellen Affäre den Passagieren des „Egmont“ schon unterwegs bekannt geworden.

(Fortsetzung folgt.)

...wird dem Lazarett in Neuenhain überlassen, dort großer Mangel an Strümpfen usw. herrscht. Es sind also in diesen Tagen zur Absendung bereit: 225 Paar Strümpfe, 225 Paar Pulswärmer, 84 Paar Beinlängen, 4 Mützen, 1 Ohrwärmer, 4 Halstücher, 12 Paar Fußlappen, 12 Dtd. Taschentücher, 52 genähte Hemden, 26 gewebte Hemden, 44 Unterhosen, 17 Unterjaden, 3 gestrickte Jaden, 1 gestrickte Unterhose, 1 Paar Handschuhe, 4 Deden, ferner eine große Anzahl usw. Hierzu kommen noch die oben genannten Reinigungs- und Genusmittel. Betttücher, Binden, Leinen, Lätzchen, Lazarethhemden (24) bleiben für den hiesigen Lazarettbedarf hier. Erwünscht sind noch besonders: Kon- aller Art, geräucherte Würste und Fleischwaren, Zucker und dergl.

Ein herrlicher Anfang ist nunmehr gemacht, möge nun mit der gleichen Liebe weiter gearbeitet werden. Der kann noch lange dauern und die Zahl der Verwunde- und Kranken wird immer größer werden. Da wohl auch hierher Verwundete kommen werden, muß jetzt besonders die gemeinschaftliche Arbeit sich der Anfertigung des Lazarettbedarfs zuwenden.

Lokalnachrichten.

Die Heilstätte Ruppertshain hat ihre sämtlichen Betten entlassen und 186 Betten zur Aufnahme von Verwundeten, die in den nächsten Tagen erwartet werden, bereit gestellt.

Ägypten postalisch gesperrt. Bis auf weiteres sind Sendungen jeder Art nach Ägypten mangels gesicherter Abfuhr an die Empfänger von der Annahme bei den Postanstalten ausgeschlossen.

Das Tragen von Kriegsauszeichnungen. Der Kaiser hat bestimmt, daß die Angehörigen des preussischen Heeres von deutschen Bundesfürsten verliehenen Kriegsauszeichnungen sogleich anlegen dürfen und daß es der Genehmigung einer allerhöchsten Erlaubnis hierzu nicht bedarf.

Königstein, 25. Sept. Auf die am nächsten Sonntag im Hotel Procaßy stattfindende Vaterländische Versammlung machen wir auch heute nochmals aufmerksam. Es wird zu der in voriger Nummer veröffentlichten Mitteilung noch mitgeteilt, daß bei den mitwirkenden Damen, verehrlich Fräulein Emilie Beder, nicht aufgeführt.

Die Berechtigung zum Einjährigen-Dienst erhielt das Gymnasium Höchst der Gymnasiast Otto Wüth hier.

Bekanntmachung.

Alle Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, die von der Feldarmee als verwundet oder krank zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit in die Heimat entlassen sind, haben bei dem unterzeichneten Bezirkskommando, Zimmer 10, persönlich zu melden und dabei Truppenteil, Dienstgrad, Art der Verwundung bzw. Krankheit, behandelnder Arzt und derzeitiger Aufenthaltsort anzugeben.

Höchst a. M., den 11. September 1914.

Königliches Bezirkskommando.

Wird veröffentlicht.

Königstein i. T., den 21. September 1914.

Die Polizeiverwaltung: Jacobs.

Bekanntmachung.

Nachdem die städtischen Körperschaften beschlossen haben für ihren Kriegsteilnehmer, der vor der Mobilmachung in Königstein seinen Wohnsitz hatte, ein Anteil der nassauischen Kriegsgeldverteilung zu erwerben, bitte ich die Angehörigen die Anmeldung umgehend auf dem hiesigen Rathaus zu bewirken, sofern noch nicht geschehen sein sollte.

Königstein (Tannus), den 23. September 1914.

Der Bürgermeister: Jacobs.

Bekanntmachung.

Es ist angeregt worden, zur Erleichterung der Haltung des Viehstandes Waldstreu aus den Staats- und Gemeindegeldern abzugeben und den Eintrieb von Rindvieh und Schweinen in diese zu gestatten. Um feststellen zu können, ob diese Maßnahmen hier ein Bedürfnis besteht, bitte ich die Interessierten, welche die angeregte Vergünstigung in Anspruch nehmen wollen, sich umgehend auf dem hiesigen Bürgermeisteramt, Zimmer Nr. 2 zu melden.

Königstein i. T., den 24. September 1914.

Der Magistrat: Jacobs.

Bekanntmachung.

Die Tauben sind von heute ab während der Saatzeit in den Schlägen zu halten. Zuwiderhandlungen werden strengstens geahndet.

Königstein i. T., den 25. September 1914.

Die Polizeiverwaltung: Jacobs.

Kriegs-Fürsorge Königstein.

Näh- und Strick-Arbeiten.

Ausgabe und Annahme der Arbeiten: täglich 4—5 Uhr.

Gemeinsames Nähen:

Montag und Donnerstag 4—6 Uhr.
Dienstag und Freitag 4—5 1/2 Uhr.

Nach den Nachmittags-Nähestunden Montags und Donnerstags wird an denselben Tagen noch am Abend von 8—10 Uhr gemeinsam genäht.

Für Kinder: nur Dienstag und Freitag 4—5 1/2 Uhr.

* **Rehheim, 25. Sept.** Die Herbstferien für die Schule beginnen am 27. ds. Mts. und endigen am 19. Oktober.

* **Schloßborn, 25. Sept.** Beigeordneter Franz Becht und Gastwirt Johann Josef Kempf in Schloßborn sind zu Stellvertretern des Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Schloßborn-Ehlhalten-Glashütten ernannt worden.

Von nah und fern.

* **Homburg, 25. Septbr.** In den wohlverdienten Ruhestand wird unser allverehrter Pfarrer Menzel nach 54 jähriger Tätigkeit im Seelsorgeramt am 1. Oktober treten.

Ufingen, 25. Septbr. Herr Regierungsassessor Sacmeister ist zum Landrat ernannt und ihm das Landratsamt des Kreises Ufingen übertragen worden.

Frankfurt, 25. Sept. Prinz Friedrich Karl von Hessen und dessen ältester Sohn, Prinz Friedrich Wilhelm, die, wie berichtet wurde, verwundet sind, trafen heute Abend hier ein und fahren alsbald nach Schloß Friedrichshof weiter.

Offenbach a. M., 23. Septbr. Ein tödlicher Automobilunfall trug sich gestern Nachmittag auf der Sprendlinger Landstraße zu. Der 22jährige Bädergehilfe Abel wurde von einem Automobil überfahren und dabei so schwer verletzt, daß der Tod alsbald eintrat.

* **Vimburg, 25. Septbr.** Herr Domvikar Fendel hat unsere Stadt verlassen, um zum 1. Oktober die ihm verliehene Pfarrei Bad Homburg anzutreten. Fast dreizehn Jahre lang hat Herr Domvikar Fendel in der Bischofsstadt gewirkt; erst als Kaplan und mehr als neun Jahre als Domvikar, in den letzten fünf Jahren zugleich als Kanzleidirektor.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 25. Septbr. (W. B.) Zur Vorsicht bei der englischen Flotte mahnt der Marinefachverständige der Londoner "Daily News". Unzweifelhaft spreche die Vernichtung der drei englischen Kreuzer für die Güte des deutschen Unterseebootdienstes. Die englische Flotte müsse jetzt Nelsons Taktik befolgen, nämlich Wacht halten, bis der Feind herauskomme. Es seien auch unerwartete Vorstöße zu gewärtigen und sie müsse deshalb in der Nähe der Ostküste bleiben, d. h. in der Richtung der deutschen Unterseeboote. Die Ausföhrungen kommen schließlich zu dem Schluß, daß das Unterseeboot der einzige Schiffstyp der Zukunft sei.

Allenstein, 25. Septbr. (W. B.) Die Bereisung Ostpreußens durch den Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer-Lieser, den Finanzminister Dr. Lentke und den

Stellvertreter des erkrankten Ministers des Innern Unterstaatssekretär Dr. Drewe sowie den Vertreter des Handelsministers Ministerialdirektor Döhrhoff dauerte drei Tage von Montag bis Mittwoch. Gestern fand hier eine Sitzung im Regierungsgebäude statt. Es wurden alle Maßnahmen besprochen, die zu einer schnellen vorläufigen Hilfsaktion erforderlich sind. Die Minister reisten darauf nach Berlin zurück. Im einzelnen wurde beschlossen die größtenteils zerstörten Häuser, soweit dies möglich ist, durch Notbauten zu ersetzen und Lebensmittel, Saatgetreide, landwirtschaftliche Maschinen, deutsche Pferde und Geldmittel den notleidenden Bewohnern schleunigst zuzuwenden.

Paris, 24. Septbr. (W. B. Nichtamtlich) Amtlich wird gemeldet, die Lage sei unverändert. Eine beigefügte Note erklärt, daß die Schlacht auf einem großen Teil der Front den Charakter eines Festungskrieges annehme, was die Langsamkeit des Vorrückens begreiflich mache.

Grimsby, 25. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Ein englischer Schlepper ist heute auf eine Mine gestoßen und in die Luft geflogen. Sechs Mann von der Mannschaft wurden getötet.

Kirchliche Anzeigen für Königstein.

Katholischer Gottesdienst.
17. Sonntag nach Pfingsten.
Vormittags 7 Uhr Frühmesse.
Vormittags 8 1/2 Uhr 2te hl. Messe.
Vormittags 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt.
Nachmittags 2 Uhr Andacht.

Bereinsnachrichten:
Nachmittags 4 1/2 Uhr Marienverein.

Kirchliche Nachrichten aus der evangel. Gemeinde.
16. Sonntag nach Trinitatis. (27. 9. 14.)
Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst, 11 1/2 Uhr Christenlehre.
Bibliothek von 11 1/2—12 1/2.
Die Kirche ist täglich von morgens bis abends geöffnet.
Mittwoch abends 8 Uhr Kriegsbetstunde.

Israel. Gottesdienst in der Synagoge in Königstein.
Samstag morgens 8.30, nachmitt. 4.30 Uhr, abends 7.00 Uhr.

Kirchlicher Anzeiger der evang. Gemeinde Rehheim.
Sonntag den 27. Septbr., nachmittags 2 Uhr, Predigtgottesdienst in der Schule.
(Herr Pfarrer Raven-Neuenhain.)

Kirchlicher Anzeiger der evang. Gemeinde Eppstein.
Sonntag den 27. September.
Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst, 11 1/2 Uhr Versammlung der Frauenhilfe.
Mittwoch 30. Septbr., abends 8 Uhr, Kriegsbetstunde.

Hierzu das Illustrierte Sonntagsblatt Nr. 39

Eicheln

kauft per Zentner 2 M.

Königsteiner Hof : Königstein.

Geld-Lotterie

zur Unterstützung des Vereins vom

Roten Kreuz

15997 Gewinne mit M. 560.000.
Ziehung 30. September bis 3. Okt.
Lose M. 3.30 zusätzlich 30 Vsg. für Porto und Liste sind zu beziehen von

Rötger,

—Königlicher Lotterie-Einnehmer—
Höchst a. M. — Telefon 27.

Mammolshain i. T.

„Zum Adler“

—Gute Küche. Ia. Aepfelwein.—
—Schattiger Garten.—
Größter Saal am Platz u. Mavier.
A. Reiter.

Adress-Empfehlungs-Karten usw.
empfiehlt
Druckerei Ph. Kleinböhl.

Danksagung.

Allen denen, die uns aus Anlaß des schmerzlichen Verlustes unseres auf dem Felde der Ehre gefallenen Sohnes

Karl Fischer

ihre Anteilnahme durch schriftliche oder persönliche Beileidsbeweise bezeigt, sowie seinen Kameradinnen für die Kerzenspenden, dem Gesangsverein Germania für den ehrenden Nachruf, sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Familie Lorenz Fischer.

Königstein, den 24. September 1914.

Bekanntmachung.

Die Verwundeten, die sich zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit hier aufhalten, werden gebeten, sich sofort schriftlich oder mündlich auf dem hiesigen Rathaus, Zimmer Nr. 2, anmelden zu lassen, wobei Name, Dienstgrad, Truppenteil, Kompanie, Art der Verwundung, Dauer der ärztlichen Behandlung und Namen des behandelnden Arztes anzugeben ist.

Königstein i. T., den 21. September 1914.

Der Bürgermeister: Jacobs.

Einheitsvereinigung deutscher Schuhwarenhändler



Ueber 200 Geschäfte vereinigt zum gemeinsamen Einkauf.

Nur gute Qualitäten.

— Billigste Preise. —

Daher unfehlbar empfehlenswerter Einkaufsquell für Jedermann.

Schuhwarenhaus

D. Holzmann

Königsteinerstr. 15 Höchst a. M., Königsteinerstr. 15

Wer Geld sparen will,

befragt bei uns seine Einkäufe!

Ständig billigste Preise bei soliden Qualitäten!

Wicholder-Kinderstiefel, äußerst dauerhaft, starke Böden, 23—24-2.75, 25—26-3.10, 27—30-3.50, 31—35-3.95

Ein Posten Schnürstiefel, braun, echt Chevr. mit Ladd., kräftige Böden 25—26-3.50, 27—30-4.00, 31—35-4.50

Ein Posten Damen-Schnürstiefel, braun echt Chevreau, mit Laddappe 5.75

Ein Posten Damen-Schnürstiefel, braun echt Chevreau, mit Laddappe 6.00

Ein Posten Damen-Schnürhalbschuhe, br. echt Chevr. 5.00

Ein Posten Damen-Schnürhalbschuhe, schw. m. Ladd. 4.50

Damen-Cord-Hauschuhe, Ledersohlen und Fleck 0.85



Am 20. ds. Mts. ist mein lieber Bruder, der Königliche Kriminalinspektor beim Berliner Polizeipräsidium

Artur Wehn

Hauptmann der Reserve

bei Vassens im Kampfe für das Vaterland gefallen.

Königstein im Taunus, den 23. September 1914.

Wehn, Steuerinspektor.

Bekanntmachung.
Der Schornsteinfeger beginnt mit der Fegung.
Königstein, 23. Septbr. 1914.
Die Polizeiverwaltung.

3-Zimmerwohnung
mit Manfarge und Zubehör ist ab 1. Oktober oder sofort zu vermieten.
Limburgerstraße 6, Königstein.

2-mal 3-Zimmer-Wohnung
mit Küche vom 1. Oktober ab zu vermieten.
Schneidhainerweg 38, Königstein.

Baugewerkschule Offenbach a. M.
den preuß. Anstalten gleichgestellt.
Der Großd. Direktor
Prof. Hugo Eberhardt

Trauer-Drucksachen
sowie durch Druckerei Kleinbach.

Vaterländische Feier

zum Besten
der Kriegs-Fürsorge Königstein

am Sonntag den 27. September 1914,
abends 8 Uhr, im Hotel Procasky.

..... Vortragsfolge:

1. Prolog
gesprochen von Fräulein Emilie Becker-Königstein
2. Chöre:
a) Die Ehre Gottes Beethoven
b) Siegeschor a. „Judas Maccabäus“ Händel
3. Vaterländische Gedichte
gesprochen von Herrn Kurt Franck
4. Sopran-Solo:
„Mein gläubiges Herze“
gesungen von Fräulein Elsbeth Wohlers-Königstein
5. Cello-Soli:
a) Largo Händel
b) Ave Maria Gounod
gespielt von Herrn Kapellmeister Hiege-Königstein
6. Vaterländische Gedichte
gesprochen von Herrn Kurt Franck
7. Kinderchöre
8. Sopran-Solo:
Arie aus „Die Schöpfung“ Haydn
gesungen von Fräulein Sprenger-Marburg
9. Cello-Solo: „Kol Nidrei“ Bruch
gespielt von Herrn Kapellmeister Hiege-Königstein
10. Mezzosopran-Soli:
a) Opferlied Beethoven
b) Lied aus Egmont Beethoven
gesungen von Fräulein Hete Scheele-Königstein
11. Chöre:
a) „Gebet für's Vaterland“ aus Josef Méhul
b) Niederländisches Dankgebet Kremser

Die Begleitung der Lieder und Chöre haben die Damen Frau Levi-Brüssel, Fräulein Osterberg-Königstein, sowie Herr Rektor H. Schumacher-Königstein, in liebenswürdiger Weise übernommen

Die Chöre werden von dem durch hiesige Damen und Mitglieder des Männer-Gesangvereins Concordia verstärkten Katholischen Kirchenchor ausgeführt.
Dirigent: Herr Georg Kreiner.

Der Vorstand.

Eintritt: 50 Pfg. Reservierter Platz M. 1.50.

Karten im Vorverkauf bei Herrn Georg Kreiner, Spielwarenhandlung, Hauptstr., Königstein, und abends an der Kasse.

Geschäfts-Empfehlung.

Selzerbrunnen Gross-Karben i. H.

Der älteste und einer der besten Mineral- und Heilwässer Deutschlands. Aerztlich empfohlen, Rheumatismus, Nervosität, Hals-, Magen-, Nieren- und Blasenleiden usw.

Rosbacher und Kronthaler-Wasser.

Export nach allen Weltteilen.

Weiter empfehle ich meine Limonaden, welche aus den besten Raffinaden hergestellt sind, sowie Kohlensäure, Gläser, Bindings und Culmbacher Bier in Flaschen und Faß. Uebernahme größerer und kleinerer Festlichkeiten.
Prompte Bedienung.

Joseph Kohl, Mineralwasserfabrik

Kelkheim im Taunus

Tel. 8, Amt Kelkheim.

Sonntags Anschluß mit Soden.

Bierverlag, Spezialausschank der Brauerei Binding.

Das Büro für Kriegs-Fürsorge,

Rathaus, Zimmer Nr. 4, ist an jedem Wochentag vormittags von 9-11 Uhr und nachmittags von 3-5 Uhr geöffnet.

Ein zu aller Arbeit williges, junges

Mädchen

für Königstein gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Georg Kreiner

Königstein

SPIELWAREN
Gebrauchs-
und Luxus-
Gegenstände

2 Pferde und
2 Einlege-
schweine

hat zu verkaufen
Josef Kohl, Kelkheim i. Taunus.

Schöne

Topfblumen,

Pegonien, Chrysanthemum,
Primeln und Alpenveilchen
hat jetzt und später billig abzugeben

Frhr. v. Vinke'sche Gärtnerei
Hof Ketters

bei Königstein i. T. — Fernruf 36.

Gebrauchte Weinfässer,

frisch geleert, als Apfelweinfässer
und Eimwässer geeignet, abzu-
geben **Fr. Beiwenger,**
Höchst a. M., Brünigstraße 22.

Persil

für

Spitzenwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme während der schweren Krankheit und bei dem Hinscheiden meiner innigstgeliebten Frau, unserer treusorgenden Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Margarethe Dieser

sowie für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte der teuren Entschlafenen und die schönen Kranz- und Blumenspenden, sagen wir Allen, insbesondere der Direktion und den Beamten der Kleinbahn Höchst-Königstein, unseren innigsten Dank.

Johann Dieser und Kinder.

Königstein, den 25. September 1914.

Zigarren- Spezial-Geschäft

Für die im Felde stehenden Truppen
empfehle

Cigarren, Cigaretten u. Tabake

in allen Packungen und Preislagen

Cigarren

„Deutscher Waffenruhm“

zu 5 Stück gepackt

pro Paket . **30, 40 und 50 Pfg.**

Portofrei, da nicht über 50 Gramm.

Jacob Wisbach

Fischbach im Taunus.

Sonntag den 4. Oktober l. J., nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr, findet bei
Gastwirt Anton Berninger dahier eine

außerordentliche Generalversammlung

der
Spar u. Leihkasse e. G. m. u. H. zu Fischbach

statt.
Tagesordnung.
Wahl eines neuen Rechners.
Der Vorstand:
Johann Frank, Direktor.

Die Sparkasse

des

Vorschussvereins zu Höchst a. M.

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

nimmt auf ein Sparkassenbuch Beträge von Mk. 1.— an in un-
beschränkter Höhe und verzinst dieselben vom Tage
der Einzahlung an bis zum Tage der Rückzahlung mit

3 $\frac{1}{2}$ %

Ferner nimmt der Vorschussverein Darlehen gegen Aus-
gabe von Schuldscheinen in Beträgen von Mark 500.— an zu
3 $\frac{1}{4}$ % bei halbjähriger Kündigung und zu 4 % bei ganzjähriger
Kündigung. Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Der Vorstand.

Neue Bahnen.

Humoreske von Wolfgang Kemler. (Nachdruck verb.)

Seit mehreren Wochen merkte der Oberbuchhalter Robert Kraft, daß mit seiner Frau eine ihm unerklärliche Wandlung vorging. Noch wußte er nicht, was das Neue war, woher es kam und wohinaus es wollte, aber, daß es da war oder besser heranschwebte, konnte nicht verborgen bleiben. Elise war gar nicht mehr wie früher. Sie, die vordem stets so pro- und wie aus dem Ei geschält war, konnte man noch um Mittag im schwarzen Mantel, die Hände kaum gemacht, in den Hauschuhen, und das war das erste, was Robert Kraft staunend bemerkte. Er sagte nichts, obwohl ihm alles Salop- gerade an seiner Frau doppelt schmerzlich verhängen mußte. Aber es blieb nicht bei dieser Entdeckung allein. Immer mehr sammelte sich auf Tisch und Stühlen, auf Kästen und früher in dieser Wohnung nie geduldeten Staub an, der Robert Kraft, der ein vielgebrauchtes, schicklich und vergessenes in einer Ecke des Vorzimmers, und eine wadere Epiane hatte ihn zum wertvollen schon vor einigen Tagen mit einem roten Reg umhüllen. Robert Kraft, ein ruhiger, gemütlicher Mann, war, duldet in der Hoffnung, daß es wieder besser werden müßte. Fehlte ihm er sich nun an die eine solche Bitte öfteren überhört

hatte. Die Köchin brummte zwar auch, brachte den Knopf aber schließlich doch an seinen Ort.

Eines Morgens lag der Kanarienvogel, Elises Liebling, tot im Käfig. Er war, wie Robert Kraft feststellen mußte, buchstäblich verhungert und verdurstet. Es lag ein großer Vorwurf in seinem Bilde, als er es seiner Frau meldete. Mit einer Härte, die ihn wieder in peinlichstes Staunen versetzte, meinte diese gleichmütig: „Schade, aber was liegt am Ende an einem unvernünftigen Tierchen, ich habe ganz anderes zu denken.“

Mehr erfuhr Robert Kraft nicht und verließ in gedrückter Stimmung seine Wohnung. Er grübelte und sann Stunden, was diese gewaltige Änderung im Wesen seiner Frau verursachen mochte. Er kam zu keinem Resultat. Grund zur Eifersucht lag für ihn sicher keiner vor, denn eine Frau, die einem andern Mann gefallen will, gibt womöglich noch mehr auf ihr Äußeres als vordem, nicht aber weniger, oder, Robert Kraft mußte es bestümmert gestehen, fast gar nichts mehr, denn Elises Morgenrock war nun deren ausschließliches Bekleidungsstück geworden, und die Zeit ging an ihm nicht spurlos vorüber, und doch schien sie gar nicht daran zu denken, ihn wegzulegen oder waschen zu lassen. Robert Kraft war ein Sauberkeitspedant, und allmählich gingen ihm die Zustände in seinem einst so gemütlichen Heime auf die Nerven.

Eines Tages fehlte der Schlüssel zum Nähtisch. Die Köchin hatte Nadel und Faden gebraucht. Endlich nach langem Suchen wurde er im Hofe gefunden, über und über von Rost bedeckt und unbrauchbar. Er mußte an dieser Stelle mindestens zwei Wochen liegen.



Der Kriegshafen von Dover, einer der Hauptstützpunkte der englischen Flotte. (Mit Text.)

Robert Kraft senkte tief. Das sprach Bände, bis heute hatte Elise nämlich den Schlüssel nicht vermisst.

Als durch den Schlosser der Nähtisch geöffnet war, lag darin ein uneröffneter Brief von Elises Eltern und datierte drei Wochen zurück. Diese Erscheinungen gänzlicher Vernachlässigung des Haushaltes, um den sich seine Frau doch früher musterghütig gekümmert und den sie tadellos in Ordnung gehalten hatte, wurden dem Oberbuchhalter immer rätselhafter und geheimnisvoller.

Da wurde er einmal von der Frau seines Chefs auf der Straße angesprochen.

„Herr Kraft, was ist denn mit Ihrer Frau Gemahlin? Seit Wochen fehlt sie regelmäßig im Kränzchen. Die letzten Male hat sie sich nicht einmal mehr entschuldigt.“

Robert Kraft war außerstande, eine Auskunft zu geben. Er stammelte irgendein paar Worte, daß Elise nicht ganz wohl wäre oder so etwas ähnliches, aber es gelang ihm schlecht, zu lügen. In Wirklichkeit hatte er keine Ahnung, daß seine Frau auch diese wöchentlichen Zusammenkünfte der Damen der besseren Kreise nicht mehr besuchte. Er fragte sie denn auch, als er nach Hause kam.

„D,“ rief sie, „ich schäme mich so, daß ich dieser vormärzlichen Klatschgesellschaft angehört habe und, es ist schrecklich zu sagen, selbst mitgeklatscht habe. Zu Zeiten unserer Großeltern mögen diese biedermeierischen Verhältnisse ja ganz nett gewesen sein, aber heute im Zeitalter des riesigen Fortschrittes auf allen Gebieten, im Zeitalter der Räder, Maschinen und Motore ist auch der modernen Frau ein ganz anderes neues Gebiet zugewiesen. Der große Teil der Frauen zieht freilich noch im gemächlichen Schlendrian die alten, tausendmal ausgetretenen Wege, während doch neue Bahnen winken, auf die die Frau nur den Fuß zu setzen braucht. Nähen, Stricken, Stauben und wie diese erniedrigenden Arbeiten alle heißen, werden für die gebildete Frau bald in das Reich der Fabel gehören, denn andere Aufgaben stehen ihr bevor. Ich bin keine Anhängerin der Frauenbewegungen, in denen nur durch endlosen Wortschwall und Dauerreden gewirkt werden möchte, aber eine begeisterte Anhängerin der Tat der modernen Frau. Obwohl wir in der modernsten Zeit leben, für uns Frauen war noch vielfach, zum Teil aus eigener Schuld, tiefes, dunkles Mittelalter. Das soll und muß anders werden. Die Wissenschaft hat einst für unersetzbar scheinende Höhen erklimmen, Tag für Tag werden herrliche Erfindungen gemacht und glücken neue Versuche. Soll die Frau an diesen Triumphen des Menschengesistes nie Anteil haben? Soll sie immer nur gezeimende Bewunderin und Zuschauerin sein? Nein und abermals nein! Wenn ihr Männer uns auch im Zuschauerraum den ersten Platz angewiesen habt, wir dürfen und wollen uns damit nicht begnügen. Große Ereignisse nahen auch für uns und sie werfen ihre Schatten bereits voraus.“

Mit diesen in erhobenem Tone gesprochenen immerhin etwas unklaren Worten, während welchen ihre Augen einen seltsamen Glanz annahmen und in ihre Wangen ein hohes Rot stieg, verließ Frau Elise das Zimmer. Robert Kraft starrte ihr verblüfft nach, dann sprach er bitter und voll Galgenhumor: „Schatten, ja die Schatten, die sehe ich.“

Robert Kraft mußte über die Rede, die ihm seine Frau gehalten, welche er ihr übrigens nie zugehört hätte, wenn auch das meiste davon fremde Münze war, nicht lange grübeln und nachdenken, denn den Schleier des Geheimnisses lüftete schon einer der folgenden Tage.

Nach dem Mittagessen verließ Elise für kurze Zeit das Zimmer und kehrte mit einem Pack Papiere wieder zurück. Diese breitete sie auf dem abgeräumten Tisch vor ihrem Gatten aus.

„Da, schau.“

Verwundert betrachtete dieser die Zeichnungen, denn solche waren es, und konnte sich für den Augenblick wohl nicht aus. Er sah nur ein merkwürdiges Gerippe und Gestänge, das scheinbar ziel- und planlos auf dem Papier verlief und auseinanderging. Erst als er das letzte Blatt in die Hand nahm, da kam ihm das Verständnis, was das Ganze bedeuten sollte. Es waren ohne Zweifel die Pläne zu einem Aeroplan.

„Woher hast du das und was willst du damit?“ fragte er.

„Diesen Eindexer“, antwortete Elise stolz, „habe ich konstruiert. Meine Erfindung. Unerwartet konnte ich, was ich einst von meinem Vater lernte, heute verwerten. Damals zeichnete ich aus Liebhaberei, und erst seit kurzem weiß ich, daß es das Schicksal so bestimmt hatte. Schon seit langem studierte ich den Bau aller möglichen Luftfahrzeuge genau, und einer plötzlichen Eingebung gehorchend, ging ich dann selbst, einen Apparat zu zeichnen, der gegenüber den gegenwärtigen Systemen verschiedene Verbesserungen hat. Die Arbeit ist gelungen. Heute zog ich den letzten Strich, in der Theorie ist mein Apparat fix und fertig. Nun muß er nur mehr gebaut werden, und dann dürfte ich den

Triumph haben, die erste Frau zu sein, die auf selbstkonstruierten Aeroplane durch die Lüfte fliegt.“

Robert Kraft war in keiner beneidenswerten Lage. Seit jenseits bewies die peinliche Sauberkeit und Genauigkeit, mit der die Zeichnungen ausgeführt waren, daß es seiner Frau ernst war, andererseits aber war er sehr versucht zu glauben, daß sie ein bißchen übergeschnappt sei. Ratlos nahm er die Papiere und legte sie wieder beiseite. Er verstand nichts davon, und für ihn hatte das Gewirre von sich kreuzenden und querenden Strichen und Flächen etwas Unheimliches. Eines wenigstens wußte er jetzt, warum der Kanarienvogel hatte sterben müssen und warum niemand mehr dem Staube etwas zuleide tat. Warum seine Stiefel nicht mehr gepußt wurden und bei seiner Frau der Morgenrod in Permanenz erklärt war. Er wußte, warum Elise nicht mehr zum Kränzchen ging und wieso sie den Nähtischschlüssel, ohne es zu merken, verlieren konnte. Das alles war ihm klar, und was weiter werden sollte, ersah er nur zu schnell.

Frau Elise war ans Fenster getreten und schwärmte: „Bald, bald werde ich auf meinem Apparate kühn durch den Äther segeln, andere Schwestern werden folgen, und dann müssen wir auch auf diesem Gebiete dem Manne nicht mehr nachstehen, werden vielleicht glänzendere Erfolge haben als dieser, denn es ist Tatsache, daß die Frau in Stellungen, die einst nur die Männer verfahren, heute mehr und Besseres leistet, da sie gründlicher und genauer ist. Dann sollen die Kränzchenbesucherinnen und gaffen und vor Neid zerplatzen.“

Sie trat ins Zimmer zurück und sprach nun wieder kühl und sachlich: „Lieber Robert, es handelt sich nun um den wichtigsten Teil meiner Erfindung, die Flugmaschine zu bauen. Ich habe bereits vom Hafnerbauern seinen großen Schuppen auf ein halbes Jahr gemietet. Es werden auf zwei Seiten große Fenster eingebaut und dann ist er zur Werkstatt wie geschaffen. Rohmaterial, Motor und so weiter werde ich mit meinem mütterlichen Vermögen bezahlen und von einer Fabrik beziehen. Es dürfte gerade reichen. Natürlich kann ich die Arbeit nicht allein machen und muß einen Monteur anstellen. Damit es nicht zu viel kostet, wollen wir die Köchin entlassen.“

„Ja,“ fragte Robert Kraft etwas zaghaft, „soll denn der Mann auch kochen können?“

„Ach was,“ rief Frau Elise entrüstet, „was fällt dir ein. Du speisst während der Zeit in der „weißen Gans“. Für mich habe keine Sorge. Das Notwendigste werde ich schon irgendwo, vielleicht von der Hafnerbäuerin, bekommen. Viel brauche ich nicht. Wer denkt überhaupt ans Essen, der solche Pläne hat.“

„Liebe Elise,“ nahm nach einer Pause der Oberbuchhalter das Wort, und es lag darin etwas von Energie, die ihm keineswegs fehlte, die er aber seiner Frau gegenüber bis heute nie hatte anwenden müssen, „du wirst zugeben, daß es keine Kleinigkeiten sind, die dir die Zukunft bringen soll, daß es sich um Großes handelt. Ich möchte dich an dem Fluge, den du in doppelter Sinne zu tun beabsichtigt und der dich hoch über uns Alltagsmenschen erheben soll, nicht hindern, aber vorerst möchte ich doch den Rat und die Meinung eines Fachmannes hören.“

„Dein Zutrauen ist außerordentlich schmeichelhaft, nicht desto weniger stehen dir die Pläne für eine Woche mit Vergnügen zur Verfügung“, und höflichst rauchte sie aus dem Zimmer.

Robert Kraft packte seufzend die Pläne zusammen. Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus, und einer dieser Schatten hatte sich breit und dunkel über die einstige Gemütlichkeit in seinem Hause gelegt und sie ganz zugebedet. Sagte seine Frau Phantomen nach, oder waren ihr Erfolge beschieden? Er wäre der beiden Elise gewesen, der sich daran nicht gestreut hätte, aber in beiden Fällen würde das Leben kaum mehr, wie es gewesen, und gerade in und er hatten eine so friedvolle, glückliche Ehe geführt, gerade in den Räumen, die ihr Geist durchsonnt hatte, da sie noch ein echtes, rechtes deutsches Hausmütterchen gewesen, hatte man sich so heimelig gefühlt, und das alles sollte für immer vorbei sein.

Robert Kraft sah die Zukunft nicht durch die rosiges Gewölbe wie seine Frau, er sah sie dunkel und düster und bei diesen Gedanken hatte er noch gar nicht einmal daran gedacht, daß er bald im Wirtshaus essen sollte. Wirtshausessen tat ihm nie gut, und sie hatten eine so gute Köchin gehabt. Aber, das fiel ihm gerade ein, die Ansicht, daß das Gasthausessen billiger wäre, war doch ein Unsinn. Er wollte die Köchin nicht ziehen lassen, aus den Trümmern wollte er sich wenigstens ein gutes Essen, das Leib und Seele zusammenhält, retten. Elise sollte ihren Monteur trotzdem haben.

Er schaute auf die Uhr. Es war erst halb zwei. Früher waren sie bis zwei Uhr im gemütlichen Geplauder gewesen, er hatte eine Zigarre geraucht, auf die er sich den ganzen Tag gefreut. Seit Wochen war er allein, mußte Zeitung lesen oder Fliegen fangen, und die Zigarre schmeckte nicht mehr halb so gut.

Robert Kraft verließ das Haus und ging mit den Plänen zu seinem Freunde, dem Rechtsanwalt Dr. Kantor. Der staunte, als er erfuhr, um was es sich handle.

"Sapperment," rief er, "sein und nobel gezeichnet, da fehlt nichts. Ob etwas daran ist, werden wir bald wissen. Will sie nicht noch meinem Bruder, dem Ingenieur senden, der kennt sich schon aus. Na, Alter, laß den Kopf nicht hängen, auf die eine oder andere Art wird alles wieder recht." So tröstete Dr. Kantor den Oberbuchhalter, der ihm schon lange sein Leid geklagt hatte.

Eine Woche später holte sich Robert Kraft, von seinem Freunde telephonisch verständigt, bei diesem die Pläne, wieder ab.

"Und nun?" fragte er.
"Laß sie bauen, und alles wird gut werden", war des Rechtswortes orakelhafte Antwort. "Ich kann dir heute wirklich nur diesen Rat geben", sprach er weiter, als er bemerkte, daß Robert ein näheres hätte wissen mögen. "Gib dich damit zufrieden und blide vertrauensvoll in die Zukunft."

In der Stadt war es ziemlich schnell bekannt geworden, daß Frau Elise Kraft im Schuppen des Hafnerbauern eine Flugmaschine baue, und der Monteur, den sie angestellt hatte, wurde von allen Seiten mit neugierigen Fragen bestürmt. Es war ein seltsamer Kopf und wußte, ohne viel zu verraten, die allgemeine Spannung aufs höchste zu steigern.

In der besseren Gesellschaft fehlte es nicht an spöttischen Bemerkungen über die Flugkünstlerin, jedoch der Gedanke, daß, wenn vielleicht doch etwas an der Sache wäre, die Geschichte für sie sehr ehrenvoll und nicht ohne Bedeutung wäre, verwehrte sich doch auch Geltung. Und so sah sich denn der Oberbuchhalter bald von dieser, bald von jener hochgestellten Persönlichkeit huldvollst angeredet, die ihm früher für den Gruß kaum dankt, und die sich nun in leutseliger und wohlwollender Weise über die Fortschritte in Frau Elises Werkstatt erkundigten und Sympathie für das Unternehmen lebhaften Ausdruck gaben.

In diesen Wochen sah Robert Kraft von seiner Frau nicht mehr. Am Morgen verließ sie das Haus, bevor er sich erhob, und, wenn sie am späten Abend zurückkehrte, war sie so müde, daß sie sich gleich zur Ruhe begab. Nur soviel erfuhr er, daß die Arbeit nicht vorwärts geschritten. Er kam nämlich nie in den Schuppen, wie denn überhaupt niemand dort Zutritt hatte, denn Frau Elise hatte doch noch soviel altväterliches, fräuliches Gefühl, daß sie sich nicht in dem Aufzug, in dem sie da draußen herumkletterte, zeigen mochte.

An einem Sonntag fragte Robert Kraft seine Geliebte: "Geht den Fall, Elise, deine Maschine hätte vollen Erfolg, wüßtest du dann vielleicht von Land zu Land, von Stadt zu Stadt fliegen und Schaustüge veranstalten oder was sonst?"

"Ach, Unsiem, übrigens," meinte Elise pikiert, "scheinst du an meinen Erfolge immer noch zu zweifeln. Tröste dich, alles wird sich machen. Dann werde ich noch einige Apparate bauen, dieselben lassen auf den in Betracht kommenden Plätzen vorführen und endlich, wenn die Aufträge kommen, werden immerzu neue bestellt. Ich übernehme die technische, du die kommerzielle Leitung."

"Ja," fuhr sie fort, als sie ihres Mannes Staunen sah, "neue Wege sind es, auf denen die moderne Frau wandelt, die sie nicht mehr nach euch Männern ginge, nie betreten hätte. Neue Wege führen auch uns in die Zukunft, die früher im allerschwersten für die Frau nichts Neues, nichts anderes bringen konnte als die Gegenwart bot und die Vergangenheit unseren Schwestern geboten hatte. Das hat sich gründlich geändert. Neue Wege in unbekannten Land, und die moderne Frau darf voll und ganz die Leitung des Alltags und des Haushaltes führen. Früher hat die Frau nur durch den Mann gelebt, war er ihr Stütze und Halt, nun lebt sie durch sich selbst. Ein Unterschied von phänomenaler Bedeutung."

Robert Kraft gab keine Antwort. Das, was seine Frau von neuen Bahnen sprach, glaubte er aufs Wort, er wenigstens fühlte sich vollkommen aus dem alten Geleis geworfen, sah altgewohnte Sitten und Gebräuche auf den Kopf gestellt, daß er sich kaum mehr gewundert hätte, wenn ihm jemand sagte, er müsse in nächster Zeit einen Koch-, Näh- oder Fließkurs mitmachen.

Eine Woche kamen und gingen, und einer von ihnen brachte den ersten Hammerschlag an Frau Elises Werk. Fertig bis in den kleinsten Teil vollendet, stand der riesige, von Menschenhand geschaffene Vogel. Noch regungslos, ohne Leben, denn das Herz, das die Schwingen Bewegung geben und die Maschine durch die Flügel tragen sollte, fehlte noch. Der Motor traf erst in den nächsten Tagen ein.

Er kam an und wurde sogleich eingebaut, und nun legte Frau

Elise zum ersten Male wieder seit langem Sorgfalt auf ihre Kleidung, als sie an der Seite ihres Gatten die zur Besichtigung der Flugmaschine geladenen Gäste empfing. Das Offizierskorps, der Bürgermeister mit dem Stadtrat, Beamte und andere hervorragende Persönlichkeiten der Stadt. Frau Elise brachte diese Stunde eine große Genugtuung. Sie war der Mittelpunkt der illustren Gesellschaft und der Gegenstand lebhafter Beglückwünschungen, und Robert Kraft fühlte, daß er hier heute nur etwas galt, weil er der Mann seiner Frau war.

Nun war's soweit. Die Probeflüge konnten beginnen. Auf der zwischen dem Seepark und der Stadt unmittelbar am See gelegenen großen Wiese sollten sie stattfinden.

Am festgesetzten Tage wurde die Flugmaschine auf den Platz geschafft. Ohne eigentliche Bekanntmachung wußte doch die ganze Stadt und die weite Umgebung von dem Ereignis, und schon eine Stunde vor Beginn war der Platz von Tausenden umstellt.

Brausende Hochrufe ertönten, als Frau Elise Kraft in ihrem dunkelgrauen Aviatikerkostüm erschien und auf dem Sitz Platz nahm. Der Monteur kurbelte den Motor an, und plötzlich schoß die Flugmaschine auf dem Boden dahin und erhob sich nach kurzem Laufe in die Luft. In schrägem Fluge erreichte sie eine Höhe von vierzig Metern, worauf sie sich wieder abwärts senkte und trotz der verzweifeltsten Bemühungen der Luftschifferin im Gleitfluge direkt in den See hineinstürzte. Hoch spritzte das Wasser auf. Eine Sekunde war es auf dem großen Platze totenstill, dann drängte alles zum Seeufer hin. Einige Boote waren bereits zur Stelle und suchten Frau Elise Kraft, die wie durch ein Wunder ganz heil geblieben war, auf. In Trümmern schwamm der stolze Flugapparat auf den Wellen. Teils durch das heftige Aufschlagen im Wasser, teils durch das an den Ufermauern war er ganz zerschellt.

Als man sah, daß weiter kein Unglück passiert sei und nun Frau Elise tropfend ans Land stieg, da brach die Menge plötzlich in schallendes Gelächter aus. Dieses Lachen tönte furchtbar in Frau Elises Ohren, kam ihr wie das Triumphgeschrei der Hölle vor, und sie wäre am liebsten in den Boden hinein verschwunden. Mit unsicherem, fast irrem Blicke sah sie umher, als ob sie einen Schlupfwinkel suchen möchte. Ein Herr bemerkte ihre tödliche Verlegenheit und stellte ihr rasch sein Automobil zur Verfügung. Robert Kraft dankte kurz, hob seine Frau in den Wagen, und sogleich setzte sich dieser in Bewegung.

Jegendswo in der Menge rief ein Spaßvogel, auf das graue Kostüm der Luftschifferin anspielend: "Die getaufte Maus", und dieses Wort, das schnell die Runde machte, entfesselte neue Lachsalven, die der unglücklichen Aviatikerin bis zur Stadt schrecklich nachgelitten.

"Wer den Schaden hat, muß für den Spott nicht sorgen", und die Menge entschädigte sich für das entgangene Schauspiel durch derbe Witze, die noch lange in der Stadt kurrten. —

Die Trümmer eines modernen Frauentraumes wurden aus dem See gefischt. Der Motor, für den hohen Zweck gebaut, einen metallenen Vogel durch die Lüfte zu tragen, wurde nach seiner Wiederherstellung von einer Eierteigwarenfabrik angekauft und trieb dort friedlich eine Nudelmaschine. Die übrigen Teile wurden um einen Spottpreis an einen Altwarenhändler abgegeben. Robert Kraft entlohnte den Monteur, denn seine Frau wollte von dieser unglückseligen Sache nichts mehr wissen und wagte sich kaum mehr auf die Straße.

Eine günstige Gelegenheit benützte der Oberbuchhalter und übernahm die Leitung der Filiale seines Geschäftes in einer entfernten Stadt.

Mit inniger Genugtuung konnte er bald feststellen, daß die neuen Bahnen, die seine Frau gewandelt, in die alten Wege eingemündet hatten. Proper, wie aus dem Ei geschält, war Elise wieder vom frühen Morgen bis zum späten Abend, kein Staubchen war mehr in der ganzen Wohnung zu finden, und das gemütliche Plauderstündchen nach Tisch war wieder eingeführt. Kurz, Frau Elise war nach einem kleinen Zwischenraum, der wie ein Traum hinter ihr lag, wieder die gute, besorgte Hausfrau von ehemals geworden. Alles war wieder beim alten, alles wieder gut. Dabei nun dachte Robert Kraft an die Prophezeiung seines Freundes Dr. Kantor. Und er setzte sich hin und schrieb glücklichen Herzens an denselben von der wider alles Erwarten günstigen Wendung.

Umgehend kam die Antwort. "Lieber Kraft! Du bist so schnell aus unserer Stadt verschwunden, daß ich Dich nicht mehr sprechen konnte. Heute kam ich Dir das Urteil meines Bruders über die Flugmaschine Deiner Frau mitteilen. Es lautete: In der Hauptsache Kopie eines bekannten Systems. Einige einschneidende Änderungen können nicht geleugnet werden, die den Apparat aber sicher nur hindern werden, seiner Bestimmung nachzukommen. Dieses Urteil habe ich Dir seinerzeit aus guten Gründen vorent-

halten und Dir den Rat gegeben, Deine Frau bauen zu lassen. Im Vertrauen auf die Worte meines Bruders hoffte ich nämlich auf ein sicheres Flakso und glaubte, nur dadurch könne Deine Ehegessponfin von ihren Flugplänen, von ihrer modernen Auwandlung am ehesten für immer geheilt werden. Es ist gekommen, wie ich vermutete, und mit Dir freut sich Dein alter Freund

Dr. Kantor."

Die Überraschung.

Humoreske von Paul Blif.
(Nachdruck verb.)

Alljährlich gab Karl Winter seinen Freunden ein intimes kleines Atelierfest. Zehn bis zwölf lustige junge Leute wurden dazu geladen. Das Atelier wurde mit Pomp und Glanz geschmückt, auserlesene Delikatessen wurden auf Büfett gestellt und hellgoldiger Rheinwein perlte in den Römern.

Auch in diesem Winter sollte ein so intimes kleines Fest gefeiert werden. Eben war Karl dabei, mit Hilfe seiner Haushälterin die letzten Vorbereitungen dazu zu treffen, als der Postbote ein Telegramm brachte. Erstaunt öffnete Karl das Papier. Kaum aber hatte er einen Blick hineingetan, als er es schon wütend zerknüllte und in die Ecke warf. „Das hat ja auch gerade noch gefehlt!“ rief er ingrimmig.

Berwundert sah ihn die alte Haushälterin an. — „Aber, Herr Professor, weshalb erschrecken Sie einen denn so?“ fragte sie zitternd.

„So 'n Pech kann auch nur ich allein haben!“ rief er tobend.

Inzwischen hatte Frau Helbig das Papier aufgenommen und den Inhalt gelesen. „Gott, ja,“ sagte sie nun, „es ist ja fatal, daß Ihre Frau Tante auch gerade heute kommen muß; das aber ist doch kein Grund, deshalb sich so toll zu gebärden; Sie werden die alte Dame von der Bahn abholen, werden sie in ihr Hotel geleiten und sich dann für heute Abend von ihr verabschieden.“

„Sie kennen die liebe Tante nicht! Wenn die mich erst mal hat, dann läßt sie mich auch nicht wieder los!“

„Aber wenn Sie ihr sagen, daß Sie Ihren Freunden heute abend ein Fest geben —“

„Dann will sie es mitmachen!“

„Nun gut, dann führen Sie sie her.“

Karl sah die Allean. Dann lachte er laut auf: „Weiter hat mir ja gar nichts gefehlt! Nein, meine liebe Frau Helbig, das machen wir denn doch nicht! Sie ist zwar meine

Erbtante, dieses Opfer aber bring' ich ihr nicht. Auf dies intime kleine Fest hab' ich mich seit Wochen schon gefreut. Und sie würde es nur verderben, denn sie ist viel zu philiströs, um sich in unserem Zigeunerkreise wohl und heimisch zu fühlen!“

„Aber Sie können doch die alte Dame nicht im Stich lassen!“
„Das werde ich auch nicht; ich werde sie von der Bahn abholen, werde sie in ihr Hotel bringen, und dann — ja, dann muß ich zu irgendeiner Notlüge greifen, um für heute Abend freizukommen; morgen und die folgenden Tage will ich mich ihr gern widmen, so schwer es mir auch werden wird, denn die liebe Tante ist wunderbar, sehr wunderbar! Aber sie ist meine Erbtante!“

Und dann machte er eiligst Toilette, denn es war hohe Zeit, um noch zum Zuge zurechtzukommen. Beim Abgehen rief er der Allean zu: „Sollte jemand von meinen Schulden inzwischent kommen, dann entschuldigen Sie mein Fernbleiben.“

„Werd schon alles bestens besorgen“, nickte die alte Frau.

Wütend sprang er in die erste Droschke, die er traf, und fuhr zur Bahn. Aber einer Erbtante darf man keine Bitte abschlagen.

Kaum war er angekommen, als der Zug auch schon einlief. „Karlechen! Karlechen!“ schallte es ihm aus einem offenen Fenstern entgegen. „Hier, mein Jungchen! Hier bin ich!“

Und ein langer Arm winkte ihm mit einem Ruff jubelnd zu.

Eine Minute später lag sie in seinem Arm, und ehe er sich recht besann, fühlte er sich umschlungen und bekam ein paar herzhaftes Küsse. „War ganz in der Gewalt der lieben Tante.“ „Na, mein Jungchen, was ist doch 'ne Überraschung, wie?“

„Allerdings, Tantechen“, entgegnete er nur.

„Ja, solche Überraschungen liebe ich!“ jubelte sie weiter, „und diesmal bringe ich noch 'ne besondere Neuigkeit mit — aber davon später —, jetzt bist du wohl so gut und besorgst erst mein Gepäck, nicht wahr?“

„Gewiß, Tantechen!“ Er atmete auf, nahm den Schein und überlieferte ihm einem Gepäckträger, dann kletterte er in den Wagen hinein, der inzwischen leer geworden war, und schleifte eine Reisetasche, eine Hutkachtel, ein Plaid, eine

Wärmflasche, einen Regenschirm und einen

Plummenstrauß hervor.

So beladen gelangte er glücklich wieder auf den Bahnsteig.

Er senkte tief auf. Jetzt aber schnell hinein in eine Droschke, damit kein Dieb kanter dich sieht! dachte er und steuerte dem Ausgang zu.

Mit Not und Mühe kamen sie nebst alledem Gepäck in eine Droschke, deren Kutscher ganz verstockt lächelte.

„Hast du auch als er den so schwer gepackten jungen Mann herantreten sehen?“

„Na, wie geht's denn nun, mein Jungchen?“ fragte Tantechen besorgt, als der Wagen sich endlich schwerfällig fortbewegte.



Die deutsche Feldpost: Höhere Postbeamte in Felduniform.



Die Wirkung der deutschen Belagerungsgeschütze an den Forts von Lüttich. (Mit Text.)

als er den so schwer gepackten jungen Mann herantreten sah. „Hast du auch immer gut zu tun?“ fragte Tantechen besorgt, als der Wagen sich endlich schwerfällig fortbewegte.



Aus dem französischen Heer: Algerische Tirailleurs (Zirkos). (Mit Text.)

„man quält sich eben redlich,“ meinte er etwas kleinlaut, „gemacht wird es einem nicht, das kannst du glauben.“
 „Das glaube ich wohl, mein Jung,“
 „ist doch nun mal nicht anders, wir haben uns ja alle
 müssen; na, und so lange man jung ist, arbeitet man ja
 nicht wahr?“
 „brauchte gar nichts mehr
 denn Tanten wußte
 viel von der Heimat zu
 daß er nur zuzuhören
 — ob schon es ihn wenig
 interessierte. Endlich, als sie gar



Corporat Georg Domizlaff,
 in Leipzig. (Mit Text.)

„Du erfährst es schon noch.“
 „Man war vor dem bescheidenen Privat-
 Tanten immer
 pflegte, wenn
 Berlin kam. Jetzt
 die Ausladung.
 Portier und
 wurden beladen.
 Tanten mit
 zu handeln.
 tief der Kasse
 noch? In Berlin gibt
 was nicht.“
 Tanten haben ja
 „Lage“, flüsterte Karl
 und so bezahlte sie, was
 Tanten forderte, konnte
 nicht unterlassen, beim
 gehen zu sagen: „So
 im Hotel war sie
 bekannt, — vermutlich
 sie beim vorigen Be-
 mit den Trinkgeldern
 schickte. Als man nach



General French,
 der Oberkommandierende des englischen
 Landungsheeres. (Mit Text.)

„Du erfährst es schon noch.“
 „Man war vor dem bescheidenen Privat-
 Tanten immer
 pflegte, wenn
 Berlin kam. Jetzt
 die Ausladung.
 Portier und
 wurden beladen.
 Tanten mit
 zu handeln.
 tief der Kasse
 noch? In Berlin gibt
 was nicht.“
 Tanten haben ja
 „Lage“, flüsterte Karl
 und so bezahlte sie, was
 Tanten forderte, konnte
 nicht unterlassen, beim
 gehen zu sagen: „So
 im Hotel war sie
 bekannt, — vermutlich
 sie beim vorigen Be-
 mit den Trinkgeldern
 schickte. Als man nach

„Es tut mir ja selbst außerordentlich leid, Tanten! Aber
 ich habe ent-
 sechliches
 Zahnweh,
 ich möchte
 sehen, ob ich
 nicht einen
 Arzt treffen
 kann.“

In diesem
 Augenblicke
 kam der
 Oberkellner
 ins Zimmer.
 „Hören Sie,
 Herr Ober-
 kellner,“ fuhr
 Tanten
 auf ihn los,
 „gibt es nicht
 hier in der
 Nähe einen
 guten Zahn-
 arzt?“

„Gewiß,
 meine gnä-
 dige Frau,
 sogar unten
 im Hause, —
 ein sehr tüch-
 tiger, junger
 Arzt, — er
 ist sogar zu-
 fällig unten
 im Gastzim-
 mer.“

„Dann mel-
 den Sie uns
 bitte an; wir möchten ihn gleich konsultieren.“



Generaloberst und Generalinspekteur Kronprinz Rupprecht von Bayern, der ruhmreiche Sieger im Elsaß.

„Dann mel-
 den Sie uns
 bitte an; wir möchten ihn gleich konsultieren.“



Das deutsche Gesandtschaftsgebäude in Petersburg. (Mit Text.)

vielem Hin und Her endlich
 ein Zimmer gefunden und
 Karl sie gut aufgehoben
 wußte, hielt er es an der
 Zeit, sich nun zu empfehlen.
 Er zog ein Taschentuch her-
 aus, hielt es an die Nase
 und sagte: „Nun, liebes
 Tanten, bist du ja gut
 untergebracht, und deshalb
 hast du wohl die Güte, mich
 heute zu beurlauben. Ich
 habe nämlich einen wahn-
 sinnigen Zahnschmerz.“

Aber da kam er schon
 an. „Was, jetzt willst du
 fort? Jetzt mich allein las-
 sen? Nein, das dulde ich
 nicht!“ rief sie.

„Es tut mir ja selbst außerordentlich leid, Tanten! Aber

„Werd' ich sofort bestellen, gnädige Frau.“
Karl schwitzte. Da hatte er sich ja etwas Schönes eingebracht. Und dabei brannte ihm der Boden unter den Füßen, denn sicher waren jetzt schon alle seine Freunde daheim bei ihm angekommen. Inzwischen hatte Tantchen ihren Namen eingetragen; jetzt nahm sie das Buch und sagte: „So, mein armer Jung', jetzt komm nur mit hinunter, jetzt wollen wir dem bösen Zahn die Tüden austreiben.“

Er mußte mit hinunter. Der Zahnarzt kam ihnen sehr höflich entgegen.

„Verzeihen Sie,“ begann Tantchen, „daß wir Sie noch stören.“
„Aber ich bin ja hier, um den Herrschaften zu Diensten zu sein!“
„Mein Kesse hat nämlich so entsetzlichen Schmerz.“

Noch immer war Karl wortlos, es schien, als habe seine Phantasie ihn ganz und gar verlassen. Endlich sagte er: „Laß uns doch allein, Tantchen!“

„Nein, mein Jung', laß nur, mir macht das nichts; ich bin ruhiger, wenn ich hier bei dir sein darf.“

Und jetzt begann der Arzt zu untersuchen, so daß Karl fast rasend wurde vor Ärger. „Ja, dieser hier ist es,“ erklärte er endlich, „am besten, wir ziehen ihn, denn er scheint ganz und gar krank zu sein.“

Karl nahm sich zusammen, stand auf und sagte: „Tantchen, jetzt bitt ich dich, geh hinaus.“ Auch der Arzt redete ihr zu, so daß sie endlich hinausging.

Als die Männer allein waren, sah Karl den Arzt mit heiterem Gesicht an: „Natürlich habe ich gar keinen Schmerz, das Ganze war nur eine Ausrede von mir. Sie begreifen wohl?“

„Vollkommen, mein Herr.“

„Gut. Was bin ich also schuldig?“

„Zehn Mark, mein Herr!“

Einen Augenblick sah ihn Karl an, dann griff er lächelnd ins Portemonnaie, zahlte und sagte: „Ich wünsche Ihnen lauter solche Patienten.“

Nach einem Weilchen ging er zur Tante, die im Lesezimmer des Hotels saß.

„Nun, wie geht's, Jungchen? Hat's sehr weh getan?“

„Es geht besser, Tantchen, aber ich halte es für richtiger, jetzt doch nach Hause zu gehen.“

Aber Tantchen war anderer Meinung. „Weißt du, Karlmann,“ bat sie, „nur einen Gefallen tu mir noch, ja! Begleite mich noch an die Lehrter Bahn!“

Erstaunt fragte er: „Aber weshalb denn?“

Und sie lächelnd: „Da kommt jemand, den ich erwarte. Das ist nämlich meine Überraschung.“

Da kam ihm ein fürchterlicher Gedanke: „Tante, hast du etwa wieder eine Frau für mich ausgesucht, die sich mir nun vorstellen soll?“

„Nein, Jungchen, sei ohne Sorge.“

Und dann fuhren sie nach dem Lehrter Bahnhof. Auf alle seine Fragen hatte Tantchen immer nur die Antwort: „Abwarten, mein Jung'!“

Dem Hamburger Zug entstieg ein stattlicher Mann, vielleicht Mitte der Fünfzig; der ging direkt auf Tantchen los und küßte sie. Tantchen schaffte schnell Aufklärung: „Ich bin verlobt, und Herr Wolter ist mein Bräutigam!“

Karl hatte sein Lebtag kein so dummes Gesicht gemacht —, was nützt mir eine Erbtante, die wieder heiratet, dachte er —, dann stammelte er etwas von Glück und Segen und so weiter und geleitete das Paar zu einem Wagen, und als er sich nun empfahl, hielt ihn auch Tantchen nicht mehr zurück.

Daheim kam er zur rechten Zeit. Die Freunde waren alle schon in bester Stimmung, sie hatten gegessen und getrunken, was sie fanden, und mit ihnen trank Karl nun lustig weiter, bis jene glückliche Stimmung über ihn kam, die von poesielosen Menschen als „Rausch“ bezeichnet wird.

Gast und Wirt.

Von P. H. o c h e.

(Nachdruck verboten.)

Echte Gastlichkeit gehört mit zu dem Schönsten im Leben; sie ist in hohem Maße imstande, das Leben erträglicher zu gestalten, unser Dasein zu verklären. Ist unsere berufliche Tätigkeit oft ein ermüdendes Einerlei, ein ernstes Schaffen in harter Anstrengung, dann heben uns die häuslichen Feste in eine heitere Sphäre empor, in der allein der Engel der Freude sein Repter führt. Gemeint ist allerdings nicht jene hohle Gastlichkeit, die nur zufällig zusammengewürfelte Menschen miteinander vereint, weil es vielleicht gerade die Etikette verlangt. Die schafft kein inneres Band zwischen Gast und Wirt und läßt die Erschienenen so kalt verweilen und davongehen, wie sie gekommen sind. Solche Gäste verlassen das Haus ohne inneren Gewinn; sie fühlen sich vielleicht

nicht einmal abgehalten, über den zu afterreden, dessen Stuhl sie noch geessen haben. Leider bringen es die Verhältnisse mit sich, daß man diese zeremonielle, aber wertlose Gastlichkeit ganz aus seinem Leben verbannen kann.

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei“, sagt die Bibel, und dieses Wort gilt nicht bloß für die Ehe, sondern auch für die freundschaftlichen Verlehr. Es ist immer ein Glück, liebe wir uns zu haben; aber es müssen Menschen sein, die nicht nur ein loses Konglomerat, ein ganz zufälliges Gemischel von Menschen sind, sondern die in irgendeinem inneren Verhältnis zum Gastgeber und womöglich auch untereinander stehen.

Schon der Empfang der Gäste muß in ihnen das sichere Gefühl auslösen, daß sie durch ihr Erscheinen nicht nur einer Forderung des sogenannten guten Tons genügen sollen, sondern daß sie auch gern in dem Hause gesehen werden. Wenn der Wirt bei der Einladung sich von seinen Gefühlen leiten ließ, dann kann die Stimme seines Herzens nicht stumm bleiben, wenn er die Schwelle überschreiten sieht. Ein warmer, herzlicher Empfang bereitet von vornherein einen guten Boden für eine glückliche Stimmung. Eine nicht zu große Anzahl von geladenen Gästen dürfte am ehesten zu empfehlen sein. Denn ist der Kreis der Geladenen zu groß, dann geht am leichtesten die Einheitslichkeit verloren; es müssen dann natürlich mehr oder weniger heterogene Elemente unter der Gesellschaft sein und den einzelnen mit dem Gefühl des Fremdseins eher ergreifen, als wenn er sich mit einem ihm bekannten oder befreundeten Menschen zusammenfindet. Goethe behauptet, daß die Zahl der Geladenen am besten zwischen den Grazien und Musen, also zwischen drei und neun zu sein soll.

Echte Gastlichkeit verlangt, daß wir den Tag, an dem wir haben, auch äußerlich aus dem Alltagsleben herausheben und daß wir den Gästen etwas Besonderes bieten. Wir wollen den Gästen gegenüber zwar manchmal die abweichende Meinung äußern, daß wir „keine Umstände“ mit ihnen gemacht hätten, wir wollen dadurch bescheiden der Anerkennung begegnen. Es ist nur ein Trost, daß diese Phrase meist nur eine konventionelle Lüge ist; denn die Wirklichkeit wäre es doch eine arge Rücksichtslosigkeit gegen die Geladenen und eine ebenso grobe Unschicklichkeit, wie wenn ein Gast von seiner Seite verächtliche, zu dem Feste ein Festkleid zulegen und eine Feststimmung mitzubringen.

Jawohl, unserer Gäste wegen sollen wir uns „Anstrengungen machen“, unser Heim fein säuberlich herrichten, selbst ein kleines Kleid anlegen, bessere Speisen auf den Tisch setzen. Zwar ist das bloß eine „feine äußerliche Zucht“, die mancher leider als Hauptsache macht; aber sie soll auch ebensovienig fehlen, denn sie erhöht den Reiz, die Stimmung des Festes. Wer seinen Freunden zeigen will, daß er sie gern hat, wird ihrertwegen gern bereit sein, einige kleine Opfer auch in diesen Dingen zu bringen. Der Dichter Knapp zeigt uns in seiner Einladung, wie ein Landmann über die Bewirtung seines Gastes denkt:

Frau, hebt er an, nimm aus dein bestes Kuhn,
Bereit es t'ätig, setze Flur und Haus,
Stell in die Stube auch einen schönen Strauß.

Und als der Gast erscheint:

Da eilt der Vater: Komm, du lieber Gast,
Wie du so lange doch gekümmert hast!
Schon lange ist dein Stuhl dort oben fest,
Komm, laß dich, es ist noch nicht zu spät!

Freilich, ein Mahl für die Geladenen soll keine bloße Abfütterung sein, die Gastlichkeit ist nicht allein vom Geldbeutel abhängig, ein schlimmes Zeichen wäre es, wenn unsere Gäste in unsern Häusern nur das gute Restaurant suchten. Das Mahl ist zwar hergerichtet, doch gipfeln das Fest nicht in seinen sinnlichen Nüssen, denn auch hier bewährt sich der biblische Satz: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“ Der Gastgeber muß auch der Gast in der Weise für Leib und Seele sorgen. Zwar hat auch der Gast die Pflicht, denen, die mit ihm zusammen sitzen, sein Bestes zu geben, nicht nur fortwährend zu empfangen, sondern auch die richtigen aber in hohem Maße ist es doch von dem Wirt abhängig, wie die Geladenen fühlen. Seine Aufgabe ist nicht nur die richtige Auswahl, sondern auch die passende Gruppierung der Gäste. Während der Wirt den äußeren Verlauf des Festes aufrechterhält, im Auge behält, wird er auch der Unterhaltung der Gäste ihr Ohr leihen. Auch hierbei ist es an diesem Tage seine Aufgabe, regeln, die Gäste sich selbst zu überlassen, wenn sie sich gut unterhalten, ein neues Gespräch zu beginnen, wenn es eine bedeutungsvolle ihm eine andere Wendung zu geben, wenn es eine bedeutungsvolle Richtung eingeschlagen hat. Takt und Opferwilligkeit muß also an diesem Tage mehr wie je zeigen.

Nun ist das Fest beendet, die Gäste wollen sich entfernen, Abschied ist gekommen. Er habe mit dem Empfang der Gäste gemeinsam, nämlich ungeheuchelte Freundschaft, daß es ihm ein

war, sie in seinem Hause bewirtet zu haben. Dann
sie sich auch mit dem angenehmen Bewußtsein auf den
begeben, daß die genossenen Stunden nicht nur einer
Vergangenheit angehörten, sondern daß sie auch in einer
Erinnerung noch manchmal aufleben werden.
in das Haus wieder still. Der Gastgeber hat sich, nach-
die Gäste verabschiedet hat, in den Festraum zurückgezogen.
sind nun verlassen, die Räume leer. Er läßt sich auf
Sessel nieder und durchlebt in junger Erinnerung noch ein-
entflohenen Stunden. Und wie er sinnt, werden Nach-
in seiner Brust lebendig; er fühlt sich noch nicht allein, die
der Geladenen scheinen noch gegenwärtig zu sein. Noch
Gedanken tauscht er mit ihnen aus, und er fühlt sich froh
mäßig mit seinen Freunden, aber auch gestärkt, ermutigt
die Weiße des Festes, um nun wieder schaffensfreudig der
schweren Forderung des kommenden Tages zu genügen.

Haushaltliche Einschränkung in Kriegszeiten.

Von Dr. von Gneist.

(Nachdruck verb.)

Endlich viele Hausfrauen sind durch die Kriegszeit vor
eine nicht ganz leichte Aufgabe gestellt, nämlich der Lösung
gerecht zu werden, der notwendigen Einschränkung,
möglichst Sparsamkeit in der Lebensführung.
Begriff ist ja für die verschiedenen Lebenslagen und
umstände ein unendlich verschiedener, und bei einer
weitere, bei der sich der eine bereits allerlei schmerzliche
angen glaubt auferlegt zu haben, würden sich vielleicht
andere durchaus befriedigt fühlen. Das schwierigste
gilt es dort zu lösen, wo bereits denkbar größte
und Sparsamkeit bestanden hatte, und wo dennoch
notwendige Notwendigkeit verlangt, die Bedürfnisse des
Lebens noch mehr hinunterzuschrauben. In erster
kommen die einzelnen Familienmitglieder der Hausfrau ihr
Anteil dadurch erleichtern, daß sie sich aus freien
von der Genügsamkeit befleißigen.

auch nicht alle Tage gerade Lieblings Speisen auf dem
erschienen, so kann doch das einfachste Gericht, sofern es
wohl schmeckend ist, seinen Zweck voll auf erfüllen.
wird sogar manchem äußerst dienlich sein, wenn er durch
der Verhältnisse genötigt wird, sich der Mäßigkeit
und Trinken zu befleißigen. Denn es ist ja erwiesen,
meisten Menschen viel mehr Nahrung in sich aufnehmen,
Körper zur Ernährung und Erhaltung der Kräfte
Eine zu reichliche Nahrungszufuhr vermag der Körper
auszunutzen, sondern sie schadet eher als sie nützt, und es ist
zu wahres Wort: „Es sterben mehr Menschen an zu vielem
als an wenig Essen.“ Mancher lernt es, durch die Macht der
so viele Umstände und kostspielige Kochkünste notwendig
daß man sich bei einfacher Kost wohler fühlen kann, als
dem Gaumen zuviel zugute getan wird.

Gemüsen, Salaten und Obst, sowie den eiweißhaltigen
Nährstoffen der Ehrenplatz auf dem täglichen Tisch eingeräumt,
wird jedoch mehr eine Nebenrolle zuerkannt, so nähern
sich das Fleisch im Vordergrund steht.

wird hierbei zu seinem Ersauern bemerken, daß
wohl gar angefeindete, aber nunmehr zwangsweise in
gekommenen Bevorzugung einer mehr vegetarischen
allerlei Abeln den Garaus macht. Mancher Leidende
zusammenfassung des täglichen Speisezettels gelegen hatte.
des Morgens kann die heilsame Kur beginnen, dem
zuliebe, doch der Gesundheit nicht minder zuträglich.
auch der teurere Bohnenkaffee so gut mündet, so ist
Schokolade allein zubereitet, nicht bloß billiger, sondern auch er-
traglicher.

weil größeren Gefallen in bezug auf die Nahrhaftigkeit
Belohnung erweist die Hausmutter ihrer viel-
auf den Tisch bringt. Eine gute Hafer- oder eine andere
Menschenkind ebenso wie für die Erwachsenen, die
sich der Ernährung besonders angewiesen sind,
eine gute Laktation. Auch bedeutet diese Art des Morgenbrüts
Ergänzung, als es weit sättigender ist, als der übliche
Kaffee. In einigen Tagen wird man nichts Ungewöhn-
darin erblicken und das Praktische dem weniger Dien-
Freunden vorziehen.

Auf dem Abendbrotstisch haben sich durch die Macht der
Gewohnheit auch allerlei für unentbehrlich gehaltene und doch
nicht unbedingt notwendige Lederbissen und Lieblingsgerichte
eingemischt. Mit gutem Gewissen und ohne befürchten zu müssen,
an unserer Ernährung Schaden zu leiden, können wir die ver-
schiedenen Wurfsorten verbannen und statt dessen dem Rettig,
Quark, Radisheschen, Tomaten, der sauren und der Buttermilch
oder dem Obst als Beilage zum Butterbrot den Vorzug geben.

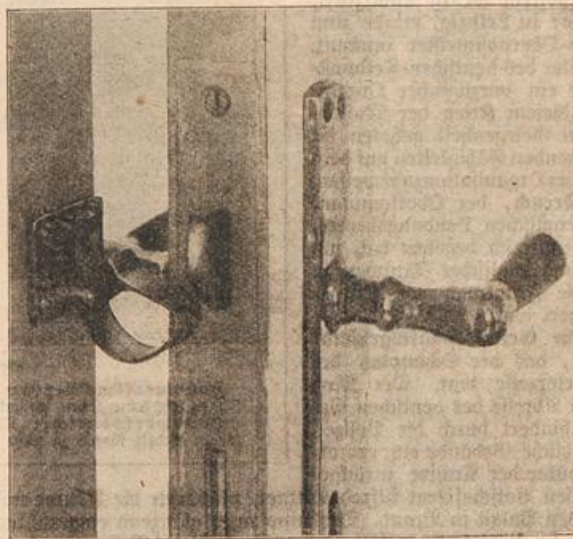
Mit Genugtuung wird mancher bemerken, daß bei dieser
leichtverdaulichen Abendkost der Magen weit weniger belastet ist
vor dem Schlafengehen, als bei der althergebrachten Zusammen-
setzung des Nachtmahls, und daß, abgesehen von der größeren
Wohlfühltheit dieses Speisezettels, ein ruhiger Schlaf und am
andern Morgen ein freier Kopf, ein Gefühl der Frische der Lohn
dafür ist, daß man seiner Geschmacksrichtung eine kleine Ab-
änderung auferlegte.

Zimmerhin gibt es manche, denen Entsayungen auf dem
Gebiete des Gaumens bitter schwer fallen, wodurch der Hausfrau
ihr ohnehin nicht leichtes Amt unnötig erschwert wird bei Auf-
stellung des täglichen Küchenzettels. Aber wie klein und nichtig
erscheinen diese Entbehnungen im Hinblick auf jene unsagbar
großen Opfer, die unsere Krieger im Felde so freudig und un-
entwegt bringen!

Fürs Haus

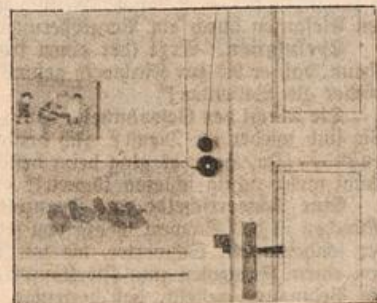
Ein wirksamer Türschalldämpfer.

Während man das Geräusch der Haustüren seit geraumer Zeit durch
pneumatische und hydraulische Türschließer dämpft, nimmt man den Lärm
der den Bewohnern viel näher gelegenen Zimmertüren noch immer als
unvermeidlich in Kauf. Dieser Widerspruch, auffallend angesichts des weit-
verbreiteten Ruhebedürfnisses, hat seinen Grund in den mannigfachen Ei-
genheiten, die an einen



genheiten, die an einen
Schalldämpfer
gestellt
werden müs-
sen, und die
auf den er-
sten Blick wi-
derspruchs-
voll und un-
vereinbar
erscheinen.
Ein solcher
Apparat
muß Türen,
die durch
Wind oder
Unachtsam-
keit zuschla-
gen, elastisch
auffangen,
also einen
bedeutenden
Widerstand
leisten, der
aber bei nor-

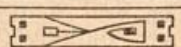
malen Schließen nicht im geringsten stören darf, da man sonst ständig über
offene Türen zu klagen hätte. Er muß ferner von gefälligem Außern
dauerhaft und trotz alledem möglichst einfach und billig sein. Diese Eigen-
schaften scheinen nun in einem neuen, patentierten Apparat erfüllt. Er
fängt die zuschlagende Tür elastisch an der Schloßfalle auf, während er bei
normalem Schließen naturgemäß keinen Widerstand verursacht. An einer



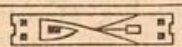
Schalldämpfer an der Zimmertür.

kleinen Schrauben am Pfosten be-
festigt wird, befindet sich eine
schneckenförmig gewundene Blatt-
feder. Schlägt die Tür nun zu,
so läuft die Schloßfalle auf die
Schrägfläche der Feder auf, die
sich dadurch etwas nach unten
biegt und so die Tür elastisch auf-
fängt. Bei normalem Schließen
dagegen wird durch den Druck auf
die Kante die Falle ins Schloß
gezogen, so daß sie am Schall-
dämpfer vorbeigeht. Damit die
Feder beim Auftreffen der Tür
nicht seitlich ausweicht, ist hart
neben ihr eine Schraube mit zy-
lindrischem Kopf vorgesehen, die in dem einen Bilde deutlich erkennbar
ist. Um die Schalldämpfung zu erhöhen, befindet sich zwischen beiden
Enden der Feder ein Gummipuffer. Eine am Apparat befestigte kleine
Blechzunge verhindert das Hängenbleiben der Schloßfalle beim Öffnen der
Tür. Die Feder wird je nach Bedarf auf der einen oder anderen Seite
der Grundplatte angeschraubt, so daß ein und derselbe Apparat sich für

rechts- und linkschlagende Türen verwenden läßt. Die erste Abbildung stellt den Augenblick dar, in dem die Schloßfalle beginnt, auf die Schrägfläche der Feder aufzulaufen, die andere zeigt, daß der kleine, billige Apparat an der Tür nicht auffällig in die Erscheinung tritt.



Unsere Bilder



Der Kriegshafen von Dover, einer der Hauptstützpunkte der englischen Flotte. Die gewaltigen Neuanlagen des englischen Seehafens wurden vor vier Jahren eröffnet. Der Hafen zerfällt in einen Handels- und in einen Kriegsmarinehafen; letzterer faßt 15 große Kriegsschiffe und 14 Verstärker und ist so tief, daß auch zur Ebbezeit die größten Schiffe einfahren können. Die Hafendämme haben eine Gesamtlänge von mehr als 3 km und umschließen eine Wasserfläche von fast 300 ha. Die mächtigen Molen sind mit doppelten Eisenbahngleisen versehen, neben denen sich breite Gehwege hinziehen; sie sind sowohl zur Einschiffung von Mannschaften für die Kriegsmarine als für die Entladung von Handelschiffen eingerichtet. Die Anlagen, die eine Bauzeit von 12 Jahren erforderten, kosteten rund 90 Millionen Mark.

Die Wirkung der deutschen Belagerungsgeschütze an den Forts von Lüttich. Bei der Beschließung von Lüttich haben sich unsere großen Belagerungsgeschütze glänzend bewährt, ein Einzelschuß durchbricht selbst die stärksten Beton- und Panzerdecken. Unsere beiden Bilder zeigen die Wirkung unserer deutschen Belagerungsgeschütze in dem Fort Loucin.

Algerische Tirailleurs, sog. Zirkos, die sich aus nordafrikanischen Eingeborenen rekrutieren und die von Beisenburg und Borth her noch in Erinnerung sind. Sie wurden zur Verstärkung Belforts herangezogen.

Geh. Oberpostirat Georg Domizlaß, Oberpostdirektor in Leipzig, wurde zum deutschen Feld-Oberpostmeister ernannt. Der höchste Leiter des deutschen Feldpostwesens gilt als ein vorzüglicher Organisator, dem in diesem Krieg der Massenheere besondere Gelegenheit geboten ist, seine hervorragenden Fähigkeiten auf dem Gebiet postalischer Organisationszubenweisen.

General French, der Oberkommandierende des englischen Landungsheeres, der sich nach Frankreich begeben hat, um über die Landung englischer Truppen zu verhandeln, die Frankreich vor Kriegsbeginn zugesichert war.

Das deutsche Gesandtschaftsgebäude in Petersburg, das der Schauplatz der russischen Vöbelzerstörung war. Der Mob drang nach der Abreise des deutschen Gesandten, unbehindert durch die Polizei, in das unverletzte Gebäude ein, ermordete den als Hüter der Archive zurückgebliebenen greisen Botschaftsrat Alfred Rattner, plünderte die Räume und steckte hierauf den Palast in Brand. Der imposante, glänzend eingerichtete Bau wurde erst im Vorjahr nach Plänen von Prof. Peter Behrens erbaut. Er enthielt reiche Kunstschätze, die Eigentum des Grafen Pourtales waren.



Beischeiden.

Handwerksmeister (zum Handwerksburschen): „Arbeit kann ich Ihnen jetzt keine geben, ich habe gegenwärtig selbst wenig zu tun!“
Handwerksbursche: „Na, probieren Sie's doch, Meister; so wenig Arbeit kann's ja nicht geben, wie ich brauche!“

Das Ernten des Tabaks muß bei trockenem Wetter vornehmlich über den naßkalten Witterung Anlaß zur Rost- und anderen Blattkrankheiten.

Logogriph.

Mit L umgeb' ich allzeit dich,
Mit Sch verachte mich.
Und lebst du ein D dafür,
Dann spendet es die Blume dir.
Julius Falz.

Somonyn.

Man macht aus Holz und Eisen ein
Und zum Befestigen nimmt man ein
Ich steck' im Boden, an der Wand,
Wich hat der Fuß und auch die Hand.
Julius Falz.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Pfeffer, Pfeffer. — Des Anagramms: Reich, Reich.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Höherer Grad von Kurzsichtigkeit. „Ist denn der Professor wirklich so kurzsichtig?“ — „Kolossal! Neulich sah ich ihn im Zoologischen Garten den Elefanten durch ein Vergrößerungsglas betrachten.“

Spekulation. Arzt (der einen kranken Bauer behandelt): „Ich will schaun, daß er bis zur Kirchweih gesund wird, denn dann bekomme ich ihn wieder als Patienten!“

Die Macht der Gewohnheit. Herr (zum alten Nachtwächter): „Nanu! Sie sind wieder im Dienst? Ich dachte, Sie haben sich pensionieren lassen?“ — „Ja, Herr, es ging beim besten Willen nicht; ich hab' halt keine Nacht mehr richtig schlafen können!“

Eine Schwertschneide aus Franzosenhaut. In der Kunststammer zu München ist das Schwert Georg von Frundsbergs aufbewahrt, wohl eines der sonderbarsten Schwerter, die wir besitzen. Frundsberg war nämlich von einem Franzosen zum Zweikampf gefordert worden, und dieser hatte die Bedingung gestellt, daß derjenige, der den anderen im Zweikampf erschlage, die Haut des Erschlagenen über seine Schwertschneide ziehen müsse. Frundsberg siegte und ließ die Haut des Franzosen über seine Schwertschneide ziehen.

Wie das Herz ruht, zeigte Dr. Richards seinen Schülern durch einen einfachen Versuch. Er sagte zu einem Schüler, der noch eben die Eigenschaften starker Getränke gerühmt hatte: „Wollen Sie bitte, während ich ziehe, meinen Puls fühlen?“ Der Schüler zählte 74 Schläge in der Minute. Dann setzte sich Richards und ließ abermals zählen — es waren nur noch 70 Schläge; dann legte sich der Arzt auf ein Kanapee, und der Herzschlag